Nr. 75. Halle a. S., Freitag den 29. März 1901. 12. Jahrg.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Abonnementspreis monatlich 60 Pfg. vierteljährlich 1.80 Mk. pränumer. frei ins Haus, durch die Post bezogen 1,65 Mk. exkl. Bestellgeld.
„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht beziehbar, kostet monatlich 10 Pf. vierteljährlich 30 Pfg.
Telephon Nr. 1047.
Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallesaale.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißenfels-Zeitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Insertionsgebühr beträgt für die 6gespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., für Wohnungs-, Partei- u. Gewerkschaftsvereinsanzeigen 10 Pfg. Im redaktionellen Teile kostet die Zeile 75 Pfennig.
Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags halb 10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.
Eingetragen in die Postzeitungs-Liste unter Nr. 7889.

Redaktion: Geiststr 21, Hof 2 Tr — Expedition Geiststr. 21, Hof part. r.

Advokatische Kniffe.

Advokatische Kniffe sind es, die von der Direktion der Stadtbahn bei Abschluß der Verträge mit den Wagenführern angewendet werden. Doch Pardon! Verträge werden überhaupt nicht abgeschlossen, sondern folgendes Protokoll wird aufgenommen, das Herr Delius dann als hieb-, stich- und schußfesten Vertrag anzusehen die Liebenswürdigkeit besitzt. Das Protokoll ist vorgedruckt und lautet:

Verhandelt
Halle a. S., den 189
bei der
Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft Stadtbahn Halle.

Auf Grund seiner Bewerbung vorgeladen, gestellte sich heute der bisherige ..... geboren am ..... zu ..... Kreis .... verheiratet, Vater von ... Kindern, z. Zt. wohnhaft ..... versichert noch nicht gerichtlich bestraft zu sein, steht im Militärverhältnisse als: ..... und erklärt:

1. Nachdem ich heute als Wagenführer für den Dienst der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft Stadtbahn Halle angenommen bin, verspreche ich in dieser Stellung treu und gehorsam zu sein und alle mir vermöge meiner Stellung obliegenden Pflichten nach bestem Wissen und Gewissen genau zu erfüllen.

Die für den Straßenbahndienst erlassene Polizei-Verordnung vom 1. Oktober 1891, die Fahrdienst-Instruktion vom 8. August 1889, und die Dienstanweisung für die Führer elektrischer Motorwagen vom März 1891, mit deren Inhalt ich bekannt sein muß, sowie die zu denselben etwa noch zu erlassenden Nachträge verspreche ich gewissenhaft zu beobachten.

2. Während der Dauer meiner Beschäftigung ist die Gesellschaft täglich zu meiner Entlassung berechtigt, sobald meine Dienstführung dazu Veranlassung bietet, während ich nur des Montags nach vorgängiger achttägiger Kündigungsfrist aus dem Dienst treten darf.

3. Für meine Dienstleistungen habe ich täglich 2.20 Mark Lohn und 2½ Proz. Anteil meiner Fahreinnahme zu erhalten, außerdem die Zuweisung eines Dienst-Anzuges zum Tragen im Dienste, der jedoch Eigentum der Gesellschaft bleibt.

4. Auf Tagegelder und auf Gewährung des Dienst-Anzuges habe ich erst von dem Tage ab Anspruch, welchen die Direktion der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft Stadtbahn Halle bestimmen wird. Für die Versäumnis, welche ich durch die Meldung habe und während Erlernung des Dienstes erwachsen wird, darf ich unter keinen Umständen Vergütung beanspruchen.

5. Ohne dieserhalb einen Tagegelder-Abzug zu erleiden, hoffe ich innerhalb eines Monats drei volle Tage vom Dienste frei zu sein, deren Bestimmung der Verwaltung zusteht. Ich bin jedoch verpflichtet, auch an den freien Tagen auf Verlangen der Verwaltung unweigerlich Dienst zu thun.

Ausbleiben vom Dienste an anderen Tagen ohne Urlaub, oder ohne daß ich krank bin, berechtigt die Direktion nicht allein zur Einbehaltung der Tagegelder für die Dauer dieser Versäumnis, sondern auch zu meiner sofortigen Dienstentlassung.

6. Ich verpflichte mich der eingerichteten Krankenkasse beizutreten und die statutengemäßen Krankenkassenbeiträge zu zahlen, ermächtige auch hiermit die Direktion, solche bei den Lohnzahlungen in Abzug zu bringen und für mich an die Krankenkasse abzuliefern.

7. Die von den Fahrgästen zu zahlenden Fahrgelder sind mir anvertrautes Eigentum der Gesellschaft, so daß ich zu deren treuen und gewissenhaften Ablieferung verpflichtet bin. Auch bin ich belehrt, daß ich durch Mitnahme von Fahrgästen, die keinen Anspruch auf freie Beförderung haben, ohne Erheben von Fahrgeld absichtlich über Vermögensansprüche der Gesellschaft zu deren Nachteil verfügen würde und wegen Untreue nach § 266 Nr. 2 des Straf-Gesetzbuches bestraft werden könnte.

8. Zu meinen Dienstobliegenheiten gehört, wie ich hiermit ausdrücklich anerkenne, die pünktliche und gewissenhafte Befolgung der bestehenden oder etwa noch zu erlassenden Disziplinar-Ordnungen für die Bediensteten der Stadtbahn Halle, mit deren Inhalt so wie dieselben bereits bestehen, ich bekannt bin. Jeder Fall meines Zuwiderhandelns würde sich als eine Verletzung meines Dienstvertrages durch die nicht gehörige Erfüllung kennzeichnen.

Ich verpflichte mich hierdurch, für jedes einzelne Zuwiderhandeln gegen eine bestehende oder zu erlassende Dienstvorschrift ein Reugeld von 1 bis zu 10 Mark zu zahlen und ermächtige die Direktion, dessen Höhe zu bestimmen, den festgestellten Betrag mir vom Gehalte zu kürzen und für mich an ihre Kasse abzuliefern, bezw. der Krankenkasse zu überweisen, und entsage hiermit ausdrücklich jeder gerichtlichen Entscheidung darüber. Ueberhaupt unterwerfe ich mich für mein Zuwiderhandeln gegen eine Dienstvorschrift der dafür vorgesehenen, von der Direktion gegen mich festzusetzenden Strafe.

9. Ich bin verpflichtet
a) zur treuen Abführung in den Wagen zurückgebliebener oder auf andere Weise kraft meiner Stellung in meinen Besitz bezüglich meinen Gewahrsam kommender Gegenstände jeglicher Art;
b) der Stadtbahn Halle für alle diejenigen Schäden und Kosten aufzukommen, welche ihr aus meiner Dienstführung auch während der Lehrzeit unmittelbar oder mittelbar erwachsen werden. Deshalb stelle ich für alle von mir zu vertretenden Schäden und Kosten zweihundert Mark Kaution, welche mir in monatlichen Raten von ... Mark vom Gehalte gekürzt werden.

Diese Kaution soll schon dann als Konventionalstrafe verfallen sein, falls mir eine Veruntreuung nachgewiesen wird, unbekümmert um die Höhe des Betrages. Auf keinen Fall bin ich berechtigt, die Kaution während eines schwebenden Untersuchungs- oder Ermittelungsverfahrens unbeschadet seiner Dauer oder vor Ablauf von drei Monaten nach Beendigung meines Dienstverhältnisses zurück zu fordern.

10. Schließlich erkenne ich an, daß mir
a) Folgsamkeit und unbedingter Gehorsam gegen alle Vorgesetzten, Höflichkeit gegen sämtliche Gesellschafts-Beamte,
b) anständiges, ruhiges und zuvorkommendes Benehmen gegen die Fahrgäste,
c) Vermeidung von Zank und Streit mit Neben-Angestellten aller Dienstklassen,
d) vollständige Nüchternheit ausdrücklich zur Pflicht gemacht ist und ich im Zuwiderhandlungsfalle dagegen, ganz besonders aber im Falle der Trunkenheit, mit unnachsichtlicher sofortiger Dienstentlassung bedroht bin,
e) auch andere Beschäftigungen als die, welche gewöhnlich einem Wagenführer zuzukommen pflegen, übertragen werden dürfen, ohne daß mir dafür eine besondere Vergütung zusteht.

11. Sollte seitens der Polizei-Verwaltung, aus irgend welchen Gründen, meine Entlassung von der Stadtbahn Halle verlangt werden (§ 1 der Polizei-Verordnung vom 1. Oktober 1891), so habe ich aus diesem Vertrage keine weiteren Rechte herzuleiten und kann sofort entlassen werden, ohne daß die Direktion mir länger Gehalt zu zahlen braucht, als meine Dienstzeit gedauert hat.

12. Ich verpflichte mich in der mir gelieferten Diensttasche stets 30 Mark Wechselgeld zu führen und täglich dafür zu sorgen, daß das Kourant umgewechselt werde in 27 Mark eingedütetes Kleingeld und 3 Mark eingedütete Kindermarken.

Man wird weit in Deutschland herumsuchen müssen, ehe man ein gleiches Prachtexemplar von „Vertrag" findet, wenigstens für gewerbliche Arbeiter nicht. Nur die von den Landwirtschaftskammern ausgetüftelten Gesindeverträge lassen sich etwa diesen „Protokollen" an die Seite stellen, durch welche sich die Angestellten mit Haut und Haar der Direktion auf Gnade und Ungnade ausliefern.

Wie hübsch nimmt es sich unter Ziffer 1 aus, daß der Wagenführer „Treue und Gehorsam" gelobt, nicht nur den bereits erlassenen Vorschriften gegenüber, „deren Inhalt mir bekannt sein muß", sondern sogar den „noch zu erlassenden Nachträgen" gegenüber. Die „Treue" hinderte übrigens Herrn Delius nicht daran, vorgestern einen vor Jahren wegen Untreue entlassenen Wagenführer wieder als Streikbrecher in Gnaden aufzunehmen.

Daß Ziffer 2 des Protokolls gesetzlich ungiltig ist, weil sie für die Wagenführer eine andere Kündigungsfrist festlegt als für die Direktion, haben wir gestern schon nachgewiesen.

Unter Ziffer 3 ist der Gehalt reguliert. In den neueren Protokollen ist der Anfangsgehalt auf 2.40 Mark und die Tantieme auf 3 Prozent festgestellt, sonst ist nichts geändert.

Prächtig ist Ziffer 4. Von wann ab die Direktion Gehalt zahlen will, steht ganz in ihrem Ermessen. Für die Lehrzeit erhält der fürstlich Entlohnte überhaupt nichts. Hat Herr von Frege nicht die Fähigkeit, blaß zu werden, so scheint der Direktion der Stadtbahn die Anlage abzugehen, rot zu werden.

Der Wagenführer „hofft" nach Ziffer 5 auf monatlich drei freie Tage, wenn es der Direktion nicht einfällt, ihn auch an diesen Tagen in den Dienst zu berufen. Uebrigens wurde dieser Tage wieder geschrieben, für den Dienst an diesen Tagen gewähre die Direktion doppelten Lohn und eine Extravergütung von 1 Mark. Das ist eine dreiste Unwahrheit. Versprochen worden ist es, aber gehalten wurde es nicht.

Unter Ziffer 8 versichert der Unterzeichnete des Protokolls, er sei mit dem Inhalt der Disziplinar-Ordnung bekannt. Das ist einfach nicht der Fall; der Angeworbene muß da etwas unterschreiben, was nicht wahr ist. Der zweite Absatz von Ziffer 8 enthält die gesetzwidrige Androhung auf Ordnungsstrafen bis zu **10 Mark.** Die Gewerbeordnung erlaubt nur Strafen bis zur halben Höhe eines Tagelohns.

Ziffer 9 enthält ein wahres Rattennest von ungesetzlichen Bestimmungen. Daß die Kaution verfallen sein soll, „unbekümmert um die Höhe des Betrages", ist eine besonders schmackhafte Rosine im Kautionskuchen, und daß die Kaution erst drei Monate nach Verlassen des Dienstes auszahlbar sein soll, ist eine — Freiheit, die sich die Direktion herausnimmt, die alles Maß übersteigt.

40] (Nachdr. verb.)

Der Millionenbauer.

Roman von Max Kretzer.

Als Heckenstett diesen Gedanken erwog, ertappte er sich plötzlich bei einer ungerechten Anklage. War es ihm nicht gerade ebenso gegangen, als er mit den Uebrigen Sirbas Wohnung erreicht hatte? Auch eine Idee — kurz vor Mitternacht bei einem Manne, mit dem man erst seit zwei Stunden verkehrte, ein kaltes Souper einzunehmen und dann noch stundenlang am grünen Tische zu sitzen! Aber Lettow trug die Verantwortung dafür, denen sein Zureden hatte kein Ende genommen.

Teufel ja — wo war denn das? Die Wohnung des Grafen mußte nicht weit von der Friedrichstraße entfernt liegen, denn sie hatten nicht weit zu gehen gehabt. Aus dem Gedankennebel, der sein Hirn wüst umlagerte, tauchte endlich mit einiger Klarheit ein altertümliches Haus auf, dessen schmale Treppen und niedrige Stockwerke in auffallendem Gegensatz zu der luxuriösen Einrichtung der Zimmer standen. Etwas abenteuerlich und romantisch, aber ganz zu dem sonderbaren Bewohner passend! Während er noch nachsann, wie viel er verloren haben könnte, sprang er aus dem Bett und begab sich in sein Ankleidekabinett, wo er die Klingel in Bewegung setzte.

„Ist meine Frau zu Hause?" fragte er, nachdem Jean erschienen war.

„Nein. Die Frau Baronin ist vor einer halben Stunde ausgefahren. Mit ihrer Frau Mutter, die sie abgeholt hat. Die Damen lassen sich entschuldigen. Sie wollten noch vor dem Diner zurück sein. Ich glaube, es handelte sich um einige Einkäufe."

„So," stieß Hettenstett etwas mißmutig hervor, da er sich darüber ärgerte, daß seine Schwiegermutter so früh bereits aufgetaucht war. Eine dunkle Ahnung befiel ihn, daß dieser Besuch mit dem gestrigen Vorgang zusammenhänge. „Sind Briefe für mich angekommen?" fragte er weiter, während ihm Jean bei der Toilette behilflich war.

„Ja, mehrere."

„Etwas Bekanntes darunter?"

„Graf Sirba hat durch seinen Diener ein versiegeltes Kouvert abgeben lassen. Mit einer Empfehlung an den Herrn Baron ... Es war gleich nach zehn Uhr. Ich fragte extra, ob es eilig sei. Da aber nichts Besonderes bestellt wurde, so wollte ich nicht stören."

Heckenstett war neugierig geworden und befahl, den Brief sofort zu holen. Diese Sendung am frühen Morgen setzte ihn in Erstaunen. Sirba mußte wenig oder gar nicht geschlafen haben.

„Berlin W. Kanonierstraße 140.

Mein werter Herr Baron," las er, nachdem er das mit einer Grafenkrone und einem Schilde, in dem ein Greifenkopf enthalten war, gezierte Kouvert geöffnet hatte. „Bevor wir uns heute trennten, nahmen Sie mir das Versprechen ab, Sie noch im Laufe des heutigen Vormittags an die Höhe Ihres Verlustes zu erinnern. Derselbe beträgt laut der zurückgelassenen Bons 32 000 M. Sie finden mich stets zwischen ein und drei Uhr zu Hause. Doch eilt die Sache keineswegs. Ganz sans gêne. Ich bitte, diese Zeilen lediglich als eine Erfüllung Ihres Wunsches zu betrachten. Indem ich mich der Hoffnung hingebe, der Rest der Nacht möge Ihnen besser bekommen sein als mir (ich leide an chronischer Schlaflosigkeit), bleibe ich

Ihr ganz ergebenster
Graf Sirba."

Durch diese Mitteilung kam Heckenstett zur Besinnung. Zweiunddreißigtausend Mark! An eine derartige Summe hatte er nicht im entfernetsten gedacht. Er mußte geradezu unsinnig gehandelt haben, wie immer, wenn er vom Weine berauscht fast jede Besinnung verloren hatte. Er ärgerte sich über seinen Leichtsinn, fügte sich aber schließlich in das Unvermeidliche mit dem Gleichmut aller schwachen Naturen, die sich damit trösten, das nächste Mal die Kraft zum Widerstehen zu finden. Schließlich aber verwünschte er den gestrigen Abend, der das Sprichwort, daß ein Unglück niemals allein komme, so glänzend bestätigt hatte. Das eine jedoch blieb für ihn fest bestehen: daß dieser Graf Sirba ein fabelhaftes Glück besitzen müsse, denn dunkel schwebte ihm vor, daß es gleich ihm auch Lettow und einem von den anderen Herren ergangen war. Zuletzt beneidete er Rigard um den Willen, mit dem er allen Verlockungen die Stirn geboten und sich rechtzeitig von der Gesellschaft getrennt hatte. Wovon hätte er auch spielen sollen? Die Folge wäre gewesen, daß er, Hettenstett, für ihn hätte einspringen müssen, und daß es dazu nicht gekommen war, konnte noch als der einzige Vorteil der tollen Nacht betrachtet werden.

„Jean —"

„Herr Baron —?"

„Weshalb sagten Sie vorhin einfach Graf Sirba? Das hörte sich so an, als kennten Sie den Herrn bereits."

„Ich habe viel von ihm gehört, Herr Baron. Das heißt —" erwiderte Jean mit der Vorsicht eines Menschen, der auf weitere Fragen gefaßt ist.

„So. War es Gutes oder Schlimmes?"

„Ich weiß wirklich nicht, Herr Baron ... ob ich —" Während Jean an seinem Herrn die tägliche Frottierung vornahm, glitt ein verlegenes Lächeln über seine Lippen, das Heckenstett im Spiegel deutlich beobachten konnte.

„Nun, nun ... ich werde verschwiegen sein," ermunterte ihn Hugo. „Wir sind ja unter uns ..... Nehmen Sie sich die Korallennadel, die dort liegt .... Baten Sie nicht neulich um einige Krawatten? Sie sollen sie haben. Und auch was die Garderobe betrifft, so machen Sie mir einmal Vorschläge ... Befindet sich Ihr Bruder immer noch in dürftigen Verhältnissen?"

„Sie sind so gütig, Herr Baron. Tausend Dank! ... Ja, noch immer. Wenn man seit einem Jahre außer Stellung ist und sechs Kinder hat ..." Dieser Bruder, von dessen Dasein man nie etwas Bestimmtes erfuhr, wurde immer vorgeschoben, sobald es sich um ein Attentat auf das Garderobenspind handelte. Merkwürdigerweise verwandelte er sich stets in einen Trödler, sobald Jean seinen Zweck erreicht hatte.

„Sechs Kinder? Es ist ein bißchen viel. Erinnern Sie mich nachher daran, daß ich Ihnen eine kleine Unterstützung für ihn gebe ... Verkehrte Graf Sirba bei irgend einer Ihrer früheren Herrschaften?"

„Ja, bei Herrn von Bamst-Dollheim," erwiderte Jean, der die Geberlaune seines Herrn als eine Aufforderung betrachtete, mit seiner Offenheit nicht zurückzuhalten. „Herr von Bamst war Junggeselle und gab viele Herrengesellschaften."

„Waren niemals Damen dort?"

„O doch, sehr oft. Schauspielerinnen und Chorlstinnen, aber sie wurden immer zu den Herren gerechnet."

„Das ist in der Regel der Fall. „Nun, was weiter —"

„Die Gesellschaft war ziemlich bunt. Größtenteils Leute von der Rennbahn. Es wurde nur Sekt getrunken. Später wurde

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219010329-14/fragment/page=0001

Als ausgezeichneter Rechenmeister bewährt sich die Direktion in Ziffer 12. Darnach muß der arme Schlucker von Wagenführer der Direktion auch noch das Wechselgeld vorschießen. 43 Wagen laufen, wenn der Betrieb vollständig ist. Rechnen wir die Anhängewagen mit, so sind mindestens fünfzig Führer stets im Dienst. Jeder derselben muß für die Direktion 30 Mark Wechselgeld haben, macht täglich 1500 Mark. Diese Summe müssen die Wagenführer unverzinslich der Direktion vorstrecken. „Haißt a Geschäft!"

Wir zweifeln nicht daran, daß jedes Gericht nach § 138 Abs. 1 des Bürgerlichen Gesetzbuches den Vertrag als ungiltig erklären müßte, weil er gegen die guten Sitten verstößt und der angezogene Paragraph ausdrücklich besagt:

Ein Rechtsgeschäft, das gegen die guten Sitten verstößt, ist nichtig.

Wir hielten es trotzdem für angebracht, der Oeffentlichkeit zu zeigen, wie das Dienstverhältnis unter einem Herrn aussieht, der sich in der Presse seine Humanität gegenüber den Arbeitern noch ausdrücklich rühmt.

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 28. März 1901.

Das Herrenhaus

hielt gestern eine kurze Sitzung ab. Die geborenen Gesetzgeber halten sich erfreulicherweise nicht gern lange mit parlamentarischen Debatten auf. Die Sitzung begann feierlich mit der Vereidigung der neuernannten „Herren". Es waren gar hochgeborene Herrschaften, die den Treueid ablegten. Ein Fürst zu Solms, ein junger Dragoneroffizier in seiner Paradeuniform, nahm den Eid ab, indem er die Eidesformel vorsprach, die eidliche Bekräftigung entgegennahm und die Formalien durch Handschlag vollendete. Ein Fürst, ein Graf, ein Freiherr, ein gewöhnlicher Adliger und ein Bürgerlicher, noch dazu jüdischen Glaubens, gehörten zu den Vereidigten. Ein Photograph auf der Tribüne nahm ein Gruppenbild von dem Aktus auf. Wir stehen nun einmal unter dem Zeichen der Momentaufnahme.

Auf der Tagesordnung standen im wesentlichen nur kleinere Vorlagen. Eisenbahnberichte, die Eingemeindungsgesetze, die das Abgeordnetenhaus schon beschäftigt haben und anderes. Größeres Interesse konnte nur der Antrag des Grafen Klinkowström auf unverzügliche Verstaatlichung der ostpreußischen Südbahn erwecken. Die Kommission befürwortete die Annahme des Antrages, aber die Hauptbefürworter des Antrages, die Grafen von Klinkowström und von Mirbach, waren nicht zugegen. Der Königsberger Oberbürgermeister Hoffmann sprach gegen die Dringlichkeit der Verstaatlichung und ein Graf Schlieben brach daraufhin dem Antrag die Zähne aus, indem er das Wort „unverzüglich" aus dem Antrag zu streichen bat. Mit dem Antrag Graf Schlieben wurde der Antrag Graf Klinkowström angenommen. Die Regierung kann sich also mit der Verstaatlichung Zeit lassen, wie es ihr Wunsch und Wille ist. Heute beginnt die Etatsberatung.

Konfirmandenunterricht und Zuchtlosigkeit.

Wenn von der Zuchtlosigkeit der Jugend gesprochen wird, so find sofort die Herren Geistlichen zur Stelle, um sich als die einzigen Heilgehilfen anzupreisen. So setzt in dem Kruppschen Schleifstein ein evangelischer Kleriker breitspurig auseinander, daß die heutige Konfirmandenpraxis verfehlt sei und daß, um die Jugend vor allerlei Sünden zu schützen, die Fortbildungsschule mit obligatorischem — Religionsunterricht ausgestattet werden müsse! Wie sich in dem Kopfe dieses konfessionellen Eiferers die Welt malt, möge man aus einigen Sätzen ersehen:

„. . . Unsere Konfirmationspraxis ist zum Teil mit schuld an der Zuchtlosigkeit unserer jungen Leute. Man stelle sich die Zustände in den Mittel- und Großstädten vor! Aus entchristlichten Häusern und religiös gleichgiltigen Familien strömen 100 bis 150 Kinder zu einer Konfirmandenklasse zusammen und sollen nun von einem Seelsorger in wöchentlich zwei Stunden nicht nur in ihrer christlichen Erkenntnis vertieft, sondern vor allem in ihrer religiösen Ueberzeugung und ihrem sittlichen Charakter gefestigt und für die Kämpfe des Lebens gewappnet werden. Das ist unmöglich!"

Der gute Mann, der das geschrieben, weiß, wie es scheint, nichts davon, daß die Kinder, die in den Konfirmandenunterricht gehen, bereits einen Religionsunterricht von 7 oder 8 Jahren hinter sich haben. Oder ist ihm die Arbeit der Schule Luft? Glaubt der Geistliche wirklich, man verlange von ihm in einem Jahre, was die Schule in 7 Jahren leistet oder auch — nicht hat leisten können? An Religions- bezw. Konfessionsunterricht fehlt es in Preußen wirklich nicht. Leider verbürgt der reichliche Umfang dieses Unterricht noch keineswegs die sittliche Durchbildung dessen, der ihn genießt. Der Attentäter Hödel war, was die Aneignung des konfessionellen Unterrichtsstoffes anbetrifft, geradezu ein Musterknabe: er konnte Bibelsprüche und Gesangbuchverse herunterbeten, daß es eine Art hatte. Auch im Konfirmandenunterricht wird er daher jedenfalls keine schlechte Figur gemacht haben. Der geistliche Herr sagt selbst, auf das „Bekenntnis", auf das „Dogmatische", komme es nicht an; denn er schreibt:

„. . . Darum hat man in der evangelischen Kirche schon lange und viel über eine Aenderung der Konfirmationspraxis nachgesonnen. Die einen wollen jedes Bekenntnis und jedes Gelübde als zu schwer und unverständlich für ein Kindergemüt fortfallen lassen; mit Dingen, die man selbst nicht glauben könne, wie einzelne Sätze im apostolischen Glaubensbekenntnis, dürfe man den Kindern nicht das Gewissen beschweren. Als ob der Sinn der Konfirmation in einem Gewissenszwang bestände und das apostolische Glaubensbekenntnis das Wichtigste wäre!"

Auf das Gelübde komme es an, meint der schreibselige Herr. Ach, wenn konfessionelle Gelübde unzerbrechlich wären! Wir haben in den letzten Jahren sogar recht häßliche Fälle von Zuchtlosigkeit unter der Geistlichkeit vor den Gerichten zur Aburteilung gelangen sehen: und diese Geistlichen hatten mit einem christlichen Eide gelobt, sich anständig zu führen und ihres Amtes treu zu walten! Glaubt der Verfasser, daß ein obligatorischer wöchentlicher zweistündiger Religionsunterricht diese Herren Geistlichen von ihren Vergehen gegen das Eigentum ꝛc. zurückgehalten hätte?

Hunnenmusik.

In Musik gesetztes Hunnentum verbreitet ein Berliner Musikalienverlag. Das Titelbild des Musikstücks zeigt in der Mitte die größere Hälfte des Erdballs wohl als Wahrzeichen all' dessen, was die Weltpolitik noch erobern soll. Das geographische Bild trägt die Umschrift: „Mit Hurra nach China, Kriegsmarsch der Verbündeten in China", Text und Musik von Fr. P. Richter. Der Verlag von Adolf Kunz, Berlin, Neue Königstraße. Das Musikstück setzt im Marschtempo ein und gipfelt in folgendem „Originallied":

Die Chinesen sind zu frech, **haut, zerstückelt sie!**
Der Kaiser Wilhelm hat's gesagt, **Pardon, den giebt es nie!**
Geht wie Blücher vorwärts drauf,
Schießt die Schurken über'n Hauf,
Treu zu Gott, bis in den Tod.

Traut Chinesen, Boxern nicht, treulos falsch sind sie;
Kämpft stark mit Gott, vertraut fest auf Graf Waldersees Genie!
Giebt zum Angriff er Befehl,
Fliegen Bomben und Schrapnell
Kreuz und quer in Chinas Heer.

Gott der Lenker in der Schlacht führe euch zum Sieg.
Vollendet kühn und stolz mit Mut **den heil'gen, blut'gen Krieg.**
Die Chinesen sind dran schuld,
Daß entstanden der Tumult,
Gott mit euch fürs Deutsche Reich.

Das hunnische Unwesen ist nicht auf die Krieger in China beschränkt geblieben, sondern fordert seine Opfer auch in der Heimat. Die so reizvolle Zusammenstellung des „heilig blutigen" Kriegs ist selbst sehr rabiaten Hunnenbriefschreibern nicht gelungen.

Uebrigens scheint der „Dichter" des Originallieds seinen Kriegsmarsch vor den Reichstagsdebatten gedichtet und komponiert zu haben, in denen der Kriegsminister sich gegen eine mißverständliche Auslegung der bekannten Kaiserrede verwahrte. Hätte er diese Verwahrung gekannt, so würde er es sicherlich als gänzlich unstatthaft erkannt haben, eine barbarische Kriegführung, die „haut und zerstückelt", aus der kaiserlichen Mahnung „Pardon wird nicht gegeben!" abzuleiten.

Der Verlag, der dieses von wahrhaft Walderseeschem Genie zeugende Dicht- und Musikwerk herausgiebt, nennt sich „Musikalische Volksbibliothek." Das Volk wird sich von solchen „Volksbibliotheks"-Erzeugnissen mit Ekel abkehren.

Zum Sicherheitsdienst um die Person Wilhelm II. wird berichtet:

Der Kaiser wird in Zukunft bei Ausfahrten von radfahrenden Leibgendarmen begleitet werden. Diese haben das Radeln bereits vortrefflich gelernt und übten sich dieser Tage, indem sie einem Hofwagen, in welchem ein höherer Offizier saß, in ziemlich schnellem Tempo folgten. Die Radfahrerkavalkade, welche viel Aufmerksamkeit erregte, bestand aus vier Leibgendarmen, die eine recht kleidsame und schmucke Uniform trugen; sie kam vom Schlosse her und fuhr an der Nordseite der Linden entlang, die sonst für Zweiräder gesperrt ist. Die Leibgendarmen werden nächstens mit dem Kaiser fahren.

Der Schmock, der das schreibt, thut so, als ob bisher nichts zur Sicherheit des Kaisers gethan worden wäre. Das ist ganz falsch. Schon seit langen Jahren thut die Polizei alles, was in ihren Kräften steht. Sie ist aber eben nicht im stande, die Sicherheit zu verbürgen, und das werden die vier radelnden Leibgendarmen „in schmucker Uniform" auch nicht fertig bringen.

Michel zahle. Ein neues Defizit des ostafrikanischen Schutzgebiets kommt jetzt zum Vorschein. An den Reichstag ist eine Uebersicht gelangt, wonach für das ostafrikanische Schutzgebiet aus dem Rechnungsjahr **1898** noch ein Defizit von nicht weniger als 1 470 692 M. zu decken ist, trotz des etatsmäßigen Reichszuschusses für das Schutzgebiet von 3 805 200 Mk. Die finanziellen Uebersichten aus den Schutzgebieten gelangen erst nach geraumer Zeit zur Verrechnung. In dem neuen Etat für 1901 ist die Deckung des Defizits des ostafrikanischen Schutzgebiets für 1897 im Betrag von 882 547 M. vorgesehen. Das jetzt hinzukommende Defizit aus dem Jahre 1898 soll im Etat für 1902 Deckung erhalten. Merkwürdig, daß man diese Deckung nicht schon in dem jetzt abgeschlossenen Etat vorgesehen hat. Die Uebersicht mußte, wie die Freis. Ztg. bemerkt, doch schon vor etwa 14 Tagen nach Berlin gelangt sein, wo der Reichstag noch versammelt und die Etatberatung noch nicht abgeschlossen war.

Vom Kampf ums Brot. Die städtischen Vertretungen von Annaberg, Bielefeld, Straßburg und Cannstatt sowie die Gemeindevertretungen von Thalheim, Treuen i. V. und Nowawes haben sich den kommunalen Protesten angeschlossen. Eine Petition gegen die Erhöhung der Getreidezölle hat im Reichstagswahlkreis Bremen schon 32 213 Unterschriften erhalten. — Weitere Protestversammlungen fanden in Karlsruhe statt, wo gegen 1000 Personen zusammenkamen, in Neubrandenburg und in Gevelsberg i. Westf. — Für langfristige Handelsverträge mit festen Tarifen hat sich die Handels- und Gewerbekammer zu Hildburghausen speziell im Hinblick auf die unheilvolle Wirkung, die eine Unterbindung des Exports auf die Industrie des dortigen Kammerbezirks ausüben würde, auf das entschiedenste ausgesprochen. — Der Bergische Fabrikantenverein sprach sich in seiner letzten Hauptversammlung im Anschluß an eine entsprechende Resolution der Bergischen Handelskammer in Lennep für einen autonomen Zolltarif und langfristige Handelsverträge aus.

Oberschlesische Beamte. In den letzten Tagen haben nach den Mitteilungen der bürgerlichen Presse nicht weniger als **14 Beamte**, darunter 11 Polizeibeamte und 1 Bergwerksdirektor, wegen allerlei Delikten vor Gerichten des oberschlesischen Industriebezirkes gestanden. Eine ganze Reihe der Beamten war vorbestraft, auch mit Gefängnis. Die Vergehen bestanden in brutalen Mißhandlungen, Unterschlagungen und Uebertretungen. Ueber den Bergwerksdirektor Kuhna von der berüchtigten Lohnquetsche Paulus I bei Morgenrot (gräfl. Schaffgotschsche Verwaltung unter dem Generaldirektor und Reichs- und Landtagsabgeordneten Dr. Stephan in O.-Schl.) wird erst in einigen Tagen geurteilt werden; es gelang ihm nicht, seine bergpolizeilichen Sünden auf einen Unterbeamten abzuwälzen.

Stumms Hinterlassenschaft. Der verstorbene Freiherr v. Stumm hat, der Trier. Ztg. zufolge, ein Vermögen von 85 Millionen Mark hinterlassen. Man sieht, die Lieferungen für Armee und Marine werfen einen recht erklecklichen Gewinn ab. Nach anderweiten Schätzungen ist das Vermögen noch viel größer und überschreitet weit 100 Millionen.

Wegen Kaiserbeleidigung verurteilte die Strafkammer Thorn gestern den dort ansässigen Arbeiter August Lange zu 6 Monaten Gefängnis.

Ausland.

Oestreich. Im Abgeordnetenhause zu Wien erschienen gestern zwei Offiziere aus Prag, um von dem Abgeordneten Klofac Satisfaktion zu verlangen, weil er in einer Interpellation einen Ober-Leutnant der Soldatenmißhandlung beschuldigt hat. Klofac erklärte sich bereit, eine Ehrenerklärung abzugeben, falls die Offiziere die Unrichtigkeit seiner Behauptung nachweisen können.

Belgien. Auf einem Meeting der belgischen Studenten wurde eine Resolution angenommen, in der die russischen Studenten ermutigt werden, in ihrem Kampfe für die Freiheit zu verharren.

Krieg in Südafrika. Aus Pretoria ist an die englische Regierung die Nachricht gelangt, wenn die englische Regierung nicht mindestens 30 000 Mann frischer Truppen nach Südafrika sende, um die müden Soldaten daselbst abzulösen, werde der Krieg noch jahrelang dauern.

— Die Pest nimmt in Südafrika einen immer ernsteren Charakter an. Der auf die Europäer entfallende Prozentsatz der Erkrankungen wächst. In Simonstown war ein Soldat

---

dann in der Regel gespielt, und zwar sehr hoch. Die weiblichen Herren — Verzeihung, ich wollte sagen, die Damen —."

„Jean, man soll einen Witz nicht zweimal machen," fiel ihm Heckenstett ins Wort.

„Es soll nicht wieder vorkommen, Herr Baron . . . . . Die Damen also setzten ebenfalls. Wenn sie verloren hatten, dann borgten sie sich von den Herren neues Geld und setzten schließlich ihre Uhren und Armbänder, die sie sich dann wieder schenken ließen. Es war eine ganz böse Wirtschaft. Am anderen Morgen sah man nur zerbrochene Gläser, Zigarettenreste und angebrannte Tischdecken . . . Graf Sirba verkehrte sehr häufig dort. Ich bin überzeugt, daß er nur des Spiels wegen kam. Die Damen interessierten ihn gar nicht, er hatte einen Haß auf alle. Sie konnten ihn auch nicht leiden, weil er ihnen nichts stundete, falls er die Bank hielt. Ich hörte das oft. Sie nannten ihn einen Geizhals. Sonst benahm er sich sehr nobel . . das heißt, gegen mich. Das muß ich sagen. Unter einer Doppelkrone gab er nie. Eines Abends aber fand ein furchtbarer Skandal statt. Unter den Bekannten des Herrn von Bamst war auch der Sohn eines reich gewordenen Schöneberger Bau — — Rentiers wollte ich sagen."

„Können Sie sich erinnern, wie er hieß?" fragte Heckenstett, der plötzlich sehr gespannt zuhörte.

„Gewiß. Hennicke war sein Name. Ein häßlicher Mensch, aber immer die Tasche voll Geld," fuhr Jean fort, ohne das überraschte Gesicht seines Herrn sehen zu können, da er sich gerade an dessen Füßen beschäftigte. „An jenem Abend brachte er seinen Vater mit. Ich bekam einen Schreck, als ich den Alten sah, denn er ging kaum durch die Thür. Wenn er lachte, zitterten die Fenster . . . . Was für Beinkleider befehlen der Herr Baron? Den grauen Anzug? Er ist beim Schneider," unterbrach er sich. Und als diese Angelegenheit geordnet war, fuhr fort: „Herr von Bamst hielt die Bank. Schließlich wollte der Schöneberger auch sein Glück versuchen, aber er verlor regelmäßig. Mit Thalerstücken fing er an, dann setzte er Gold und zuletzt wagte er es mit Hundertmarkscheinen. Ich stand natürlich nicht dabei, aber ich hörte das alles aus seinen Reden. Jedesmal, wenn er verloren hatte, sagte er: „Nun ist der Kitt wieder weg." . . . Plötzlich entstand ein fürchterlicher Lärm. Als ich hereintrat, flog gerade der Tisch um, samt Geld und Karten. Er nannte alle Anwesenden Spitzbuben und Schwindler und geberdete sich wie ein Wahnsinniger. Dann wollte er durchaus sein Geld wieder haben. Er behauptete nämlich, man habe die Gewinne falsch verteilt und ihm einmal einen Hundertmarkschein weggenommen. Alles schrie auf, und die Damen flohen in das Nebenzimmer. Selbst sein Sohn konnte ihn nicht beschwichtigen. Ich glaube, er hätte alles kurz und klein geschlagen. Herr von Bamst sah kreideweiß aus und bestritt alles. Graf Sirba hatte an diesem Abend nicht gespielt. Er war der einzige, der ruhig geblieben war. Plötzlich trat er vor und bat Hennicke, ihm die Summe zu nennen, die er verloren habe. Es war etwas über viertausend Mark. Er zog sein Portefeuille hervor und überreichte dem Schöneberger das Geld. „Sie sind in Ihrem Rechte," sagte er ganz gelassen, „ich habe ganz dieselbe Beobachtung gemacht. Da ich aber diesem Hause die Ehre gegeben hatte, hier Gast zu sein, und da Sie mich hier kennen gelernt haben, so fühle ich mich verpflichtet, das zu thun, wozu dieser Herr hier nicht zu bewegen ist." . . . Dann bat er um seine Garderobe und ging mit dem ehemaligen Bau — — wollte sagen Rentier, und dessen Sohn. Seitdem habe ich ihn nicht mehr zu sehen bekommen. Es war noch von einem Duell die Rede, aber es hat, glaube ich, nicht stattgefunden . . . . Einen Augenblick, Herr Baron . . . . ein kleiner Fleck." Jean griff zur Bürste und eine Weile hörte man nur sein Reiben und Kratzen.

„Eine ganz merkwürdige Geschichte," sagte Heckenstett dann. „War es denn wirklich ein Irrtum gewesen?"

„Ja, darüber kann ich nichts Bestimmtes sagen. Es lagen viele Haufen Geld auf dem Tische. Die Aufregung war groß und außerdem war wie gewöhnlich viel Wein getrunken worden. . . . Ich habe es aber doch vorgezogen, um meine Entlassung zu bitten. Mein Gott, eigentlich war ja an Herrn von Bamst-Dollheim nicht viel dran. Nur baltischer Adel! Man muß auf seine Herrschaft etwas geben können." Jean sprach das sehr gelassen und mit ersichtlicher Würde.

„Aber das ist ja eigentlich gar nichts Schlimmes," begann Heckenstett wieder. „Ich glaubte wunder, was für schreckliche Dinge Sie mir über den Herrn Grafen erzählen würden. Das alles spricht doch nur für seine Noblesse."

„Ja, aber das Beste kommt noch, Herr Baron," erwiderte Jean selbstbewußt, wie ein Schauspieler, der bei einem Knalleffekt seines Erfolges angelangt ist. „Am selben Abend noch nahm Graf Sirba dem Schöneberger Rentier fünfzehntausend Mark ab. Sie fuhren nämlich nach seiner Wohnung. Der junge Hennicke erzählte das später. Er tauchte wieder auf und bat für das Benehmen seines Vaters um Entschuldigung. Herr von Bamst behauptete fest und steif, daß Graf Sirba nur den Großmütigen und Anständigen gespielt habe, um damit zu imponieren und Vertrauen zu erwecken. Hennicke soll dann noch öfter bei ihm gewesen sein."

Heckenstett, der gerade im Begriff war, sich die Krawatte umzulegen, machte ein verblüfftes Gesicht, denn diesen Uebergang des Berichtes hatte er nicht erwartet. In diesem Augenblick war er sehr geneigt, Sirba für etwas zu halten, was sich mit seinem vornehmen Auftreten durchaus nicht in Einklang bringen ließ. Aber Lettow pflegte mit Leuten, die aus dem Spiele ein unehrenhaftes Gewerbe machten, nicht zu verkehren. „Ist denn dieses Urteil allgemein ausgesprochen worden?" fragte er dann. „Ich meine, sind überhaupt üble Gerüche über ihn in Umlauf gewesen?"

„Das kann ich nicht mit Bestimmtheit sagen. Man ist eigentlich niemals aus ihm klug geworden. Er zeigte sich immer liebenswürdig. Alle hielten ihn für einen sonderbaren, geheimnisvollen Menschen. . . . Befehlen der Herr Baron den Kaffee ins Arbeitszimmer oder in den Salon?"

„Ins Arbeitszimmer", erwiderte Heckenstett mit Betonung, trotzdem er nicht wußte, weshalb er gerade heute einen gewissen Nachdruck darauf legte, denn der große Raum mit dem schweren geschnitzten Schreibtische, dem umfangreichen Bücherschrank und den Butzenscheiben führte seine Bezeichnung ungefähr mit demselben Rechte, mit welchem sich ein Mensch ohne Arme einen guten Fechter genannt hätte.

(Fortsetzung folgt.)

Heiteres.

Anspruchslos. Milliardär (zu seiner Tochter): „. . Mein Kind, ich will Deinem Herzen nicht im Wege sein und habe nichts dagegen, wenn Du einem armen, aber braven Millionär die Hand reichst!"

Der Tapfere. General: „Ah, mein Braver, wo haben Sie sich das eiserne Kreuz geholt?"

„Bei Geisenhofen, Exzellenz, in der Schlacht gegen Mathias Kneißl."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219010329-14/fragment/page=0002
DFG

des Regiments Königin unter verdächtigen Erscheinungen erkrankt. Jetzt ist bei ihm Pest festgestellt worden. Ebenso sind ein Soldat des ersten irischen Regiments im Lager von Greenpoint und ein Mann der Festungsartillerie an der Pest erkrankt. Ein Marinebeamter ist in Simonstown gestorben. Außerdem sind acht Farbige und zwei Europäer erkrankt, ein Farbiger ist gestorben.

Der Kampf in China.

Die europäischen Kulturträger. Die in Newyork lebenden Japaner erhalten beständig Zeitungen aus der Heimat, die mit Berichten über die Greueltaten der Alliierten in China gefüllt sind. So wurde z. B. von einem japanischen Konsulatsbeamten dem Korrespondenten der Frankf. Zeitung der Bericht eines Kriegskorrespondenten der Niroku Shinpo, eines in Tokio erscheinenden großen Blattes, übersetzt, der sich des längeren über die Szenen in Tung Tschau verbreitet, welche Stadt die Verbündeten kurz vor der Einnahme von Peking besetzten. Der Ort hatte 270000 Einwohner, die den verbündeten Truppenabteilungen keine Schwierigkeiten bereiteten. Auf Befehl der Mandarinen verabreichten sie den Fremden sogar Nahrungsmittel. Aber ihre Zuvorkommenheit wurde übel vergolten. Die europäischen Soldaten plünderten, mordeten und brannten rechts und links. Nach amtlichen Berichten der japanischen Truppenabteilung, welche von dem Gros als eine Art Polizei zurückgelassen worden war, wurden 573 Frauen und Mädchen, die sich den Wünschen der Fremden nicht fügen wollten, direkt umgebracht oder doch zum Selbstmord getrieben. Die meisten ertränkten sich vor den Augen ihrer Verfolger in Brunnen. Der Korrespondent beschreibt folgende Szene, die er selbst mit angesehen habe:

„Am 17. August machte ich einen Gang durch die Stadt. Auf allen Seiten sah ich Leichen auf den Straßen liegen. Plötzlich bemerkte ich vier Franzosen, darunter einen Offizier, die in größter Aufregung aus einem Hause kamen. Sobald sie fort waren, trat ich in das Haus ein und fand dort zwei Kulis, welche mit Einpacken beschäftigt waren. Diese erklärten, sie seien von den vier Franzosen gemietet worden, alles was sie sähen und irgend einen Wert repräsentiere, für sie einzupacken. Die Franzosen hatten zwei Mädchen entdeckt und sie bis in das Haus verfolgt. Diese Mädchen waren aus Canton und konnten, da dort nicht die Fußverstümmelungsmethode herrscht, schnell laufen. Es war ihnen aber nicht gelungen, den Verfolgern zu entkommen. Sie waren schließlich in ein Zimmer des Hauses gestoßen worden. Die Franzosen hatten die armen Geschöpfe nicht sich gefügig machen können und sie schließlich durch Bajonettstiche getötet. Ich fand sie in ihrem Blute schwimmend, fast nackend: zwei junge Dinger von vielleicht sechzehn bis zwanzig Jahren. Alle Wertsachen, Armbänder, Ohrringe, Ringe, waren den im Todeskampfe liegenden Mädchen entrissen worden."

Die Berichte anderer Korrespondenten zeigen eine Reihe ähnlicher Vorkommnisse.

Ob China das Mandschurei-Abkommen mit Rußland unterzeichnet hat oder nicht, weiß niemand zu sagen. Die Nachrichten darüber widersprechen sich vollständig. Sicher ist jedoch, daß Rußland sich die Mandschurei nehmen wird, sei es mit sei es ohne Zustimmung Chinas, und daß dann die Mächte sich durch Wegnahme anderer Teile von China schadlos halten werden. So wird es kommen.

Graf Waldersee nahm eine Einladung Li-Hung-Tschangs zum Frühstück für nächsten Freitag an. Man hält diese Formalität für wichtig genug, sie per Kabel nach Europa zu depeschieren.

Polizeiliches und Gerichtliches.

§ **Wegen Beleidigung** des Kommerzienrats Schütt in Rheydt wurde der Vorsitzende des Verbandes der Lithographen und Steindrucker, Otto Sillier, zu 100 Mk. Geldstrafe verurteilt.

Parteinachrichten.

— **Beanstandetes Mandat.** Zu dem im Koburger Speziallandtag verhandelten Protest gegen die Giltigkeit der Wahl unseres Genossen Walter, des einzigen sozialdemokratischen Abgeordneten, wird geschrieben: Gegen den in einem ländlichen Wahlkreise mit nur einer Stimme Majorität gewählten sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten Walter von Koburg war in einem Wahlprotest der Vorwurf erhoben worden, daß er vor einigen Jahren den Offenbarungseid geleistet habe und deshalb zur Bekleidung eines Landtagsmandats nicht fähig sei. Nun heißt es aber in der Koburger Verfassung lediglich, daß ein Landtagsmandat nicht ausgeübt werden könne von einem Gemeinschuldner, gegen den ein Konkurs eröffnet worden ist, während der Dauer dieses Konkurses und innerhalb der nächsten zehn Jahre, falls die vollständige Befriedigung der Gläubiger nicht schon früher erfolgt sein sollte, und von einem Gemeinschuldner, der mit seinen Gläubigern einen Akkord abgeschlossen, bis zur akkordmäßigen Befriedigung der letzteren. Es wurde die Frage aufgeworfen, ob die Ableistung des Offenbarungseides gleichbedeutend mit dem Verfall in Konkurs sei oder nicht, aber ganz verschieden beantwortet. Trotzdem der Abg. Walter, der zugab, seiner Zeit den Eid geleistet zu haben, ein Schreiben an das Präsidium gerichtet hatte, worin er erklärte, seine Gläubiger befriedigt zu haben, faßte die Majorität des Landtages den Beschluß, die Wahl zu beanstanden und das Staatsministerium zu ersuchen, Erhebungen zu veranstalten, ob die Leistung des Offenbarungseides mit einem Konkurs im Zusammenhang gestanden und der Eidesleister seine Gläubiger befriedigt habe.

Gewerkschaftliches.

Frankreich. In Marseille befürchtet man ernste Zwischenfälle, da die Gemüter der Streikenden durch die Weigerung der Reeder, sich einem Schiedsgericht zu unterwerfen, sehr erregt sind. Die Reeder verlangen militärischen Schutz. Die verschiedenen Banken sind bereits militärisch besetzt.

Amerika. In den Vereinigten Staaten scheint in der pennsylvanischen Kohlenregion ein neuer Riesenstreik bevorzustehen. Der letzte große Ausstand in der nämlichen Gegend, der in den letzten Tagen des September v. J. begann und 40 Tage andauerte, brachte den Kohlengräbern eine Lohnerhöhung von 10 Proz. und die Abschaffung des sogenannten „gleitenden" Lohntarifs, während es ihnen nicht gelang, die Anerkennung der Organisation durchzusetzen. Diese letztere Forderung zur Geltung zu bringen, hat sich der Verband der Bergleute der Vereinigten Staaten — der gegenwärtig an die 190000 Mitglieder im ganzen Lande zählt, wovon etwa 60000 in Pennsylvanien — auf dieses Frühjahr verspart.

14. Generalversammlung des Zentralverbandes deutscher Zimmerer.

G. **Nürnberg**, 26. März.

Ueber den Vorstandsbericht entspinnt sich eine längere Diskussion, die auch den ganzen zweiten Verhandlungstag in Anspruch nimmt. Von der Zahlstelle Düsseldorf ist eine Resolution eingelaufen, in der sie dem Vorstande ihr Mißtrauen ausspricht, weil der beabsichtigte Streik bei den Ausstellungsarbeiten nicht die Unterstützung des Vorstandes gefunden hat.

Aus Hamburg liegt eine Beschwerde vor wegen mangelnder Thätigkeit der Mitglieder des Zentralvorstandes in der Partei. Der Vertreter des Ausschusses, Stöhr, stellt fest, daß die Beschwerde nicht von der Zahlstelle Hamburg ausgehe, sondern von einzelnen Parteigenossen und Mitgliedern des Verbandes verfaßt sei. Redner betont, daß die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Partei weder von einem Mitgliede des Vorstandes noch von einem Verbandsmitgliede verlangt werden dürfe, wenn der Verband nicht mit den dem Unternehmertum gegenüber stets verfochtenen Grundsätzen brechen wolle. Er fordert ferner, daß dem Vorstande mehr Machtmittel gegenüber den Zahlstellen in die Hand gegeben werden, insbesondere solle ihm die Bestätigung der zur Leitung der Zahlstellen berufenen Personen vorbehalten bleiben.

Bringmann-Hamburg spricht über Differenzen der Redaktion des Fachblattes mit einzelnen Zahlstellen wegen Kürzung der Versammlungsberichte und empfiehlt die Annahme der von ihm verfaßten Grundsätze für Abschaffung und Einsendung von Manuskripten, ferner weist er auf eine demnächst erscheinende Broschüre: „Praktische Winke für die Zimmerer Deutschlands zur Verbesserung ihrer Lage", hin.

Ein weiterer Konflikt ist zwischen der Redaktion und Bezirk 5 und 6 in Hamburg wegen Nichtaufnahme eines Eingesandts entstanden. Bund-Altona erklärt, das Eingesandt sei im Einverständnis mit der Preßkommission zurückgewiesen worden, weil es bezüglich der Arbeitslosenunterstützung unrichtige, vom Vorstand längst widerlegte Behauptungen enthalten hat, die nur geeignet gewesen seien, die Sache noch mehr zu komplizieren.

Rösch-Köln beschwert sich über angeblich diktatorisches Verhalten des Vorstandes gegenüber der dortigen Zahlstelle. Er hält eine Erhöhung des Anteils der Zahlstellen an den Beiträgen von 20 auf 30 Proz. für wünschenswert.

Ecke-Hamburg verteidigt sich gegen die Angriffe in der Hamburger Beschwerde, die sich insbesondere gegen seine Person richtet.

Jung-Elberfeld spricht für Verschmelzung der verschiedenen Berufsverbände der Bauarbeiter in einen Industrieverband.

Bringmann-Hamburg schildert eingehend die Treibereien gegen Vorstand und Redaktion, deren Seele der Vorstand der Hamburger Zahlstelle, Schnack, sei.

Schnack-Hamburg verteidigt sich gegen diesen Vorwurf, er stehe der Beschwerde gegen Ecke vollständig fern, ebenso habe er die Anträge, die sich gegen den Hauptvorstand richten, nicht verfaßt.

Schließlich wird eine Resolution Rose-Leipzig angenommen, in der die Generalversammlung ihre Entrüstung über die Vorgänge in Hamburg und über die unmotivierten Angriffe auf die Zentralleitung, die den Interessen des Verbandes schaden, ausdrückt und bedauert, daß sich auch der Vorsitzende der Hamburger Zahlstelle daran beteiligt habe. Die Versammlung erblickt darin einen Akt persönlicher Verunglimpfung, der sich naturgemäß auch gegen die durch den Zentralvorstand in anerkennenswerter Weise vertretenen Gesamtinteressen des Verbandes richte; sie verurteilt die beteiligten Personen auf das entschiedenste und erwartet, daß die betreffenden Mitglieder sich in Zukunftvon solchen Dingen enthalten. Der Zentralvorstand wird beauftragt, im Wiederholungsfalle in der energischsten Weise einzuschreiten und die schuldigen Personen gebührend zu kennzeichnen.

Die Studentenunruhen in Rußland.

Zur Vervollständigung des gestrigen Artikels sei mitgeteilt, daß Mitglieder des Senats und russische Professoren an den Zaren eine Eingabe gerichtet haben, in welcher sie nach der Times etwa folgendes ausführen:

Die Unruhen unter den Studenten, welche seit 40 Jahren periodisch wiederkehren, haben die Laufbahn Tausender junger Männer und Frauen, welche von den glühendsten Bestrebungen für das Wohl ihres Landes beseelt sind, ruiniert und es wäre sehr ungerecht, wenn man alle Schuld hierfür den Studenten selbst zur Last legen wollte. Die Ursachen dieses Zustandes liegen viel tiefer, sie sind verbunden mit vielen allgemeinen Lebensbedingungen unseres Staates und unserer Gesellschaft, sie wurzeln zum größten Teil in einem Mangel an Organisation der akademischen Zentren. Das ist von der vor zwei Jahren durch den Kaiser eingesetzten Spezialkommission nachgewiesen worden, aber die Arbeiten dieser Kommission haben kein praktisches Resultat gehabt, da der öffentlichen Meinung nicht gestattet wurde, sei es durch die Presse, sei es auf andere Weise, an den Beratungen teilzunehmen. Die Sache wurde nach der üblichen offiziellen Routine behandelt und in dem Ministerium der Volksaufklärung wurden die großherzigen Absichten des Kaisers nicht nur farblos gemacht, sondern auch aller ihrer wirklichen Bedeutung beraubt, indem gerade diejenigen Professoren, die einen heilsamen Einfluß auf die Studenten ausübten und ein engeres Verhältnis zwischen Studenten und Professoren hätten herbeiführen können, entlassen wurden. Die Studenten aber, welche an den Unruhen teilgenommen hatten, und der Ueberredung zugänglich gewesen wären, wurden relegiert, während die Zahl der Inspektoren, d. h. die Universitätspolizei, vermehrt wurde, um die übrigen Studenten zu überwachen.

Durch das zeitweilige Gesetz vom 29. Juni 1899, nach welchem die Agitatoren zur Strafe in die Armee gesteckt werden sollen, wird der Bewegung ohne Zweifel für einige Zeit ein Ende gemacht werden, aber die moralische Wirkung wird eine ungünstige sein, da viele Studenten und deren Familien aller Hoffnung beraubt und die übrigen in ihren besten Impulsen gebrochen werden. „Ist es normal, daß in einem autokratischen Staate die Stimmen loyaler Unterthanen nicht im stande sind, ihren Souverain zu erreichen?" Die Polizei wird die Petition dem Kaiser vorenthalten und viele, die derselben Meinung wie die Petenten sind, werden sie aus Furcht vor den Folgen nicht unterzeichnen.

„Unter solchen Bedingungen," heißt es in der Petition wörtlich, „wird das Leben unerträglich. Eine tödliche Gleichgiltigkeit ergreift einen jeden, alles Interesse an öffentlicher Thätigkeit ist verloren und in allen Kreisen der Regierung und der Gesellschaft herrscht das bestimmte Gefühl vor, daß es an Männern fehlt. Machen Sie, Sire, durch Ihre großmütige Initiative dieser bedrückenden Situation ein Ende! Zeigen Sie Vertrauen zu Ihren treuen Unterthanen und gewähren Sie uns, während die Unterdrückung eingestellt wird, die Möglichkeit, die Stimme des Volkes, welche jetzt erstickt wird, frei auszudrücken."

Dieser Versuch, den Zaren zur Gewährung einer Verfassung zu bewegen, wird natürlich gänzlich erfolglos bleiben und den Unterzeichnern der Petition angekreidet werden. — 45 russische Schriftsteller haben einen Protest gegen die Mißhandlungen der Studenten auf dem Platze vor der Kasanschen Kathedrale in Petersburg am 17. März und in anderen Städten unterzeichnet, und sie appellieren an die „Presse der Welt", ihrem Abscheu gegen die bedauerlichen Thatsachen Ausdruck zu geben.

Versammlungsberichte.

Maurer.

Aus dem Versammlungsbericht vom 26. d. ist noch nachzutragen: Bei der Beratung des Statuts des Gewerkschaftskartells wurde beschlossen, § 1 so zu formulieren, daß es heißt: jede Gewerkschaft hat prozentual nach Mitgliederzahl Delegierte ins Gewerkschaftskartell zu schicken; § 7, daß in Gewerkschaftsversammlungen kein Eintrittsgeld erhoben wird; § 10, daß Gewerkschaften, welche 40 Beitragswochen zahlen, auch nur für 40 Wochen an das Kartell zahlen; § 12 soll gänzlich gestrichen werden.

Bei dem Punkte Verbandsangelegenheiten werden diejenigen Kollegen ersucht, welche im Willens sind das Fachblatt zu kolportieren, sich beim Vorstand zu melden. In der Unterstützungsfrage wird es wieder so geregelt, daß jeder Streikende pro Tag 2 M. bekommt und für jedes Kind 1 M. die Woche; die arbeitenden Kollegen haben pro Tag 25 Pf. an die Streikkasse zu zahlen.

Brauer.

Der Versammlungsbericht in vorgestriger Nummer ist dahin richtig zu stellen, daß der Kollege Kretschmar für einen verstorbenen Kollegen als 2. Kassierer gewählt wurde. **P. K.**

Mühlberg a. Elbe.

Am vergangenen Sonnabend, den 23. März, hielt die Zahlstelle Mühlberg vom Deutschen Holzarbeiterverband eine öffentliche Versammlung ab. Als Referent war Kollege Meusch-Leipzig erschienen, welcher über Volksernährung und Volksbildung referierte. Redner schilderte die traurigen Verhältnisse des arbeitenden Volkes und seine Ernährungsweise, welche sehr viel zu wünschen läßt. Aufgebessert können die wirtschaftlichen Verhältnisse des arbeitenden Volkes nur werden, wenn sie sich Mann für Mann in der betreffenden Gewerkschaft, worin ihr Beruf vertreten ist, organisieren, dann bleibt neben der Befriedigung des Magens auch mehr für die geistige Bildung übrig, welche doch dem größten Teil der Arbeiter noch sehr mangelt. Reicher Beifall belohnte den Redner am Schluß seines Vortrages. In der Diskussion sprach sich Kollege Lehmann im Sinne des Referenten zu dem Vortrag aus. — Trotz genügender Bekanntmachung war die Versammlung schlecht besucht, denn von sämtlichen eingeladenen unorganisierten Kollegen hielten es nur zwei für nötig, in der Versammlung zu erscheinen. Die Mühlberger Korbmacher sind aber noch lange nicht auf dem Höhepunkt, und es wäre zu wünschen, daß sich sämtliche Korbmacher organisieren — denn was wollen einige, wenn ein Teil nicht seiner Pflicht bewußt ist. Darum, Kollegen, organisiert Euch Mann für Mann. **O. M.**

Gerichtssaal.

Schöffengericht.

Halle a. S., 27. März.

Die Lösung des Arbeitsverhältnisses brachte den Arbeiter Rudolf Tittelbach wegen Hausfriedensbruchs und Beleidigung auf die Anklagebank. Der Angeklagte war am 4. Januar zum Termin auf dem Gericht gewesen und dann etwas angetrunken auf seiner früheren Arbeitsstelle (Kalleische Röhrenwerke) erschienen, um seine Entlassungspapiere zu fordern. Der Geschäftsführer Boragceck erklärte dem Angeklagten, er solle um 3 Uhr wiederkommen. Tittelbach ging nicht, wurde vom Geschäftsführer aufgefordert zu gehen und stieß schließlich gegen letzteren und den Lagerist Niederhausen einige beleidigende Worte aus. Da der Strafantrag nicht von beiden Geschäftsführern unterzeichnet ist, so wird die Strafverfolgung wegen Hausfriedensbruchs als unzulässig erklärt und das Verfahren eingestellt. Wegen Beleidigung wurde der Angeklagte aber zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt.

Wegen Betrugs wurde der Handlungsgehilfe Julius Schwanz zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt. Er kam am 12. Oktober v. J. zu dem Wagenfabrikanten Dannenberg und bat ihn, ihm 100 Mk. zu borgen. Der Angeklagte erschwindelte das Geld unter der Angabe, er werde in einigen Tagen von seinem Vater Geld erhalten und den Betrag am 15. Oktober wieder zurückerstatten. Der Geschädigte hat aber sein Geld bis heute noch nicht wieder.

Aus dem Reiche.

Konitz. Vom Gericht ist das Verfahren gegen die Familie Rosenthal aus Kamin, welche unter der Anstiftung zum Meineide, in Verbindung mit der Konitzer Mordaffaire, 6 Monate lang in Untersuchungshaft gewesen war, eingestellt worden. Sämtliche vier Angeschuldigte wurden außer Verfolgung gesetzt und aus der Haft entlassen.

Posen. Der Hauptagrarier in Posen, Major a. D. Endell, hat, wie man weiß, viel von sich reden gemacht, daß er sich unberechtigterweise einen hohen Vorschuß aus der ihm anvertrauten Kasse geben ließ. Jetzt ist er von neuem von einem Kreistag in die Landwirtschaftskammer gewählt, außerdem von dem landwirtschaftlichen Verein Schneidemühl zum Ehrenmitglede ernannt worden. Die Deutsche Tageszeitung meldet dies jubelnd als Beweis für das hohe Vertrauen, das Herr Endell bei seinen Berufsgenossen genieße! Wenn sich ein Nichtbündler solche, sagen wir „Inkorrektheiten" mit Kassengeldern zu schulden kommen ließe, wie schriebe Knuten-Oertel dann? Eine Krähe hackt der andern das Auge nicht aus.

Köln. Der Skandalprozeß geht in verschiedenen Verhandlungen vor sich. Vorgestern fand die erste statt. Sie endete mit der Verurteilung des Kaufmanns Fiedler zu neun Monaten Gefängnis. Als Zeuginnen traten zwei Schwestern auf, die zur Zeit des Verbrechens 11 resp. 13 Jahre alt waren. Insgesamt schweben 36 Anklagen wegen schwerer Sittlichkeitsverbrechen und Kuppelei. 14 junge Mädchen sind darin verwickelt.

München. Vier Kinder und eine Frau, die auf dem Trottoir das Vorbeifahren eines mit Schilfrohr beladenen Wagens abwarten wollten, wurden unter demselben begraben, als er in ein Hausthor einfahren wollte und dabei umfiel. Sie wurden sämtlich schwer verletzt.

Nürnberg. Die Strafkammer verurteilte den 18jährigen Monteur Ammon, der am 4. August 1900 seine Geliebte, das Dienstmädchen Undheim, auf deren ausdrückliches Verlangen im nahen Reichswald erschoß und sich dann selbst einen gefährlichen Schuß beibrachte, wegen Verbrechen wider das Leben zu 1½ Jahr Gefängnis.

Nürnberg. Eine bemerkenswerte Verurteilung sprach dieser Tage die hiesige Strafkammer aus. Der Direktor der Abteilung der Rheinisch-Westfälischen Sprengstoff-Aktien-Gesellschaft in Nürnberg wurde wegen Erpressung zu einem Monat Gefängnis verurteilt, weil er im Auftrage des Vorsitzenden des Ringes der Munitionsfabriken einem Kaufmann geschrieben hatte, er erhalte keine Ware von Fabriken, welche dem Ringe angehören, wenn er Waren von Fabriken beziehe, die nicht dem Ring angehören.

Vermischtes.

* **Schnee und Frost.** In London wütete am Montag ein Schneesturm, und aus allen Teilen des Landes wird Unwetter mit Sturm, Kälte und an vielen Orten heftigem Schneefall gemeldet. In Oxford zeigte das Thermometer — 11 Grad Celsius. Auch in Paris schneite es heftig in der Nacht zum Mittwoch, worauf am Mittwoch strenges Frostwetter folgte.

* **Den Montblanc durchbohren** will der italienische Ingenieur Cedale, um durch eine direkte Eisenbahn Turin mit Chamounix und Genf zu verbinden. — Der unternehmende Herr wird sich wohl halten lassen.

* **Eine Heiratssteuer** ist soeben in der Gesetzgebung Pennsylvaniens eingeführt worden. Sie bestimmt, daß jeder männliche Bürger des Staates Pennsylvanien, der über 40 Jahre alt ist und sich um einen Heiratserlaubnisschein bewirbt, 100 Dollar Gebühren bezahlen soll. Diese Gebühren sollen zur Erhaltung eines Heims für über 40 Jahre alte Damen dienen, die keine passende Gelegenheit oder keinen Heiratsantrag hatten. Ein Junggeselle über 40 Jahre, der sich außerhalb Pennsylvaniens eine Frau sucht, soll dem Staatsschatzamt 100 Dollar Strafe bezahlen.

Sprechstunden des Arbeiter-Sekretariats nur Wochentags von 9½—1½ und 4—8 Uhr. Auswärtigen Anfragen ist stets Briefmarke als Rückporto beizufügen.

Verantwortlicher Redakteur: A. Weißmann in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219010329-14/fragment/page=0003

Für

die neue Wohnung.

Römische Kannen.

Fruchtschalen und Aufsätze

Kaffee- und Thee-Service.

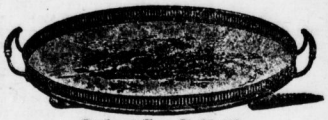
Butterkühler.

Tafel-Aufsätze.

Obstkorb und Obstmesser.

Servierbretter.

Frühstückskörbe.


Kuchenteller, Tabletts.

Tischmesser.

Stahlwaren aller Art.

Löffel.

Tischlampen.

Die Firma C. F. Ritter führt nur gute Qualitäten und garantiert bei jedem Stück für zweckentsprechende Haltbarkeit.

Umtausch bereitwilligst gestattet.

Tücherhalter.

Küchenlampen.

Bierservice.

Kaffeeservice.

Tafelservice.

Theeglashalter.

Gewürz-Etageren.

Wirtschaftswagen.

Krümelschippen.

Kaffeemühlen.

Semmelreibmaschinen.

Saftkannen.

Neuheit ersten Ranges!
Triumphstuhl weit übertroffen durch
Nathe's Kosmosstuhl!

Kein An- u. Abhängen der Beinstützen!
Triumphstühle.

Paneele in großer Auswahl.

Handtuchhalter zum Hängen und Stellen.

Serviertische.

Gardinenstangen in allen Größen.

Zuggardinen-Einrichtungen, praktische Konstruktion.

Neu! Gebr. Musterschutz!

Stufenleitern, leicht, sicher stehend.

Lutherlische, Salontische, Rauchtische.

Garten- und Veranda-Möbel.

Größte Auswahl. — Billigste Preise.

Kleiderbürsten.

Kopfbürsten.

Scheuerbürsten.

Stubenbesen, Handfeger.

Kohlenkasten.

C. F. Ritter

Halle a. S., Leipzigerstr. 90.

Vogelbauer von Holz und Draht.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Graß. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219010329-14/fragment/page=0004

Beilage zum Volksblatt.

Nr. 75 — Halle a. S., Freitag den 9. März 1901. — 12 Jahrg.

Der alte und der neue Robot.

Die vielgepriesene Großthat aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts, die Aufhebung der Leibeigenschaft, war am Ende des Jahrhunderts wieder zu gunsten der Großgrundbesitzer wettgemacht — diesen Nachweis führt in völlig zutreffender Weise Dr. G. Lewinstein in einer Abhandlung: „Der Robot am Anfang und am Ende des 19. Jahrhunderts", die in den „Volkswirtschaftlichen Zeitfragen" veröffentlicht ist.

Am 4. August 1789 wurde derjenige Teil des französischen Volkes, der sich in Frondienst und Leibeigenschaft befand, befreit. Was das zu bedeuten hatte, ist von Rotteck in seiner Weltgeschichte klar geschildert worden. Die Staatslast und die noch schwerere Last der Lehens- oder Grund- und Leibherrlichkeit wurde von dem Hörigen genommen; er brauchte nicht mehr den Zehent vom Brutto-Ertrag seiner Besitzungen zu geben, was mitunter neun Zehntel des reinen Ertrages darstellte; die Herrenfronden fielen weg, jene Abgaben und Dienstleistungen, die dem Herrn auch das Recht über den eigenen Leib des Bauern gewährten.

Die konstituierende Versammlung in Frankreich hob in jener denkwürdigen Augustwoche 1789 diese Privilegien mit einem Schlage auf.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurde in allen anderen europäischen Staaten die Leibeigenschaft abgeschafft; sie war namentlich in Preußen mit den drückendsten Lasten für die Bauern verbunden gewesen. Der von modernen Byzantinern so hochgepriesene Große Kurfürst hat 1653, wohl um den Junkern für die ihnen verkürzten politischen Rechte eine Entschädigung zu leisten, eine Bauern- und Gesindeordnung erlassen, durch welche die gutsherrliche Gewalt allmächtig wurde. Kinder von Bauern und Kossäten durften bei strenger Strafe bei niemandem in Dienst treten, bevor sie sich ihrem Gerichtsjunker und Herrn angeboten hatten; sie waren drei Jahre verpflichtet, gegen ortsüblichen Lohn, das heißt den vom Gutsherrn festgesetzten, zu arbeiten. Eine Magd durfte nicht heiraten, wenn sie nicht wenigstens ein Jahr abgedient oder eine Stellvertreterin geschafft hatte. Wer sich an zwei Herren zugleich vermietete, das heißt seinem ersten Peiniger weglief, um es bei einem zweiten zu versuchen, bekam für diesen Kontraktbruch drei Monate bis ein Jahr Festung, wo er in Ketten bei Wasser und Brot schwere Arbeit verrichten mußte.

Im nächsten Jahrhundert betrachtete der König Friedrich Wilhelm I. die nicht adeligen Menschen noch so sehr als ein Stück Ware, mit dem er nach Belieben schalten und walten konnte, daß er eine Anzahl von Eisenarbeitern einfach durch Soldaten zwangsweise nach Rußland schaffen ließ und sie der Kaiserin zum Geschenk machte, während sie ihm dafür einige der von ihm so sehr gesuchten langen Rekruten schenkte!

Dabei war dieser König noch veranlaßt, 1718 eine Verordnung zu erlassen, in welcher er dem adligen Gutsherrn verbot, „die Bauern wie das Vieß zu traktieren". Wie brutal müssen da die Hochedlen mit den armen Bauern umgesprungen sein!

Auch Friedrich der Große hat die traurige Lage der Leibeigenen nicht erleichtert; er wünschte zwar, daß die leibeigenen Leute „höchstens 5 Tage in der Woche für ihre Herrschaft zu arbeiten brauchten" — aber durchgesetzt hat er es nicht; sie blieben jede Woche oft meist 7 Tage lang Sklaven! - 1794, also 5 Jahre nach dem Beschluß der französischen National-Versammlung, erschien das preußische Landrecht, das der Gutsherrschaft und auch den Pächtern und Aufsehern noch gestattet, die „Unterthanen", d. h. die auf den Gütern eingesessenen Leibeigenen mit Schlägen zur Arbeit anzuhalten; 1803 wurde dies dahin abgemildert, daß nicht mehr mit dem Stock, sondern „nur noch" mit einer ledernen Peitsche geschlagen werden durfte. Und das allgemeine Landrecht, das dem Namen nach die Leibeigenschaft beseitigte, behielt die Prügelstrafe bei, ferner die Arbeitsverpflichtung des Gutsbezirksinwohners, ferner daß diese „Unterthanen" eines Gutes dasselbe ohne Erlaubnis der Herrschaft nicht verlassen durften und daß sie mit ihren Stellen sogar an einen dritten verkauft werden konnten. Die auswärts geborenen Kinder eines solchen Unterthanen konnte die Herrschaft zurückfordern, faulen und widerspenstigen Arbeitern das Heiraten verbieten und ihren Unterthanen untersagen, ihre Kinder für einen anderen Beruf als den bäuerlichen zu erziehen.

Das Unglück der preußischen Krone war das Glück dieser geplagten Bauern; Napoleons Sieg über Preußen bei Jena befreite sie vom alten Robot. Am 9. Oktober 1807 wurde durch königliches Edikt auf Antreiben des Freiherrn v. Stein die Leibeigenschaft aufgehoben. Mit dem Martinitage 1810, hieß es im Edikt, hört alle Gutsunterthänigkeit in Preußen auf. Nach dem Martinitage 1810 giebt es nur freie Leute.

Die Junker und ihre modernen nicht adligen Klassengenossen verstanden es aber nur zu gut, daß diese Bestimmungen nur auf dem Papiere eine große Bedeutung behielten. Mit Hilfe der Patrimonialgerechtigkeit, die sie in ihrer Hand hatten, waren sie nach wie vor die Machthaber über die Bauern, die sie zu billigsten Löhnen zur Arbeit zwangen. Außerdem aber machten sie, namentlich in den letzten Jahrzehnten, die Steuergesetzgebung ihren Zwecken dienstbar und erreichten damit mehr, als sie anfänglich selber erhofft.

Branntweinliebesgaben und Ausfuhrprämien, Zuckerprämien, Getreidezölle — das sind die Mittel, mit denen sich die Agrarier schadlos halten für die Verluste ihrer Herrenrechte.

Dr. Lewinstein hat berechnet, wie viel Millionen Mark das gesamte deutsche Volk dem Großgrundbesitz an Abgaben durch diese Steuergesetzgebung zustießen läßt. Er berechnet ferner das Millionengeschenk, das der Adel durch die Grundsteueraufhebung erhält.

Seine Rechnung ergiebt nun folgendes: Der Großgrundbesitz erhält von der deutschen Bevölkerung:

Bei dem Getreidekonsum	158	Mill. Mk.
„ „ Fleischkonsum	89	„ „
Ausfuhrprämien für Zucker	21	„ „
„ „ Spiritus	3	„ „
Spiritusliebesgabe	42	„ „
Grundsteueraufhebung	27	„ „
Summa jährlich	340	Mill. Mk.

Lewinstein berechnet nun, wie viel Arbeit geleistet werden muß, um diese Summe aufzubringen. Der durchschnittliche ortsübliche Tagelohn im Deutschen Reiche beträgt 1.50 Mark; demnach wären 226 Millionen Arbeitstage notwendig. Rechnet man den Tagelohn mit 2.50 Mark, also für den Durchschnitt recht hoch, so ergiebt das 136 Millionen Arbeitstage!

Das bedeutet aber nichts weiter, als daß durchschnittlich jeder Bürger von seiner Arbeit 2½ Tage, jeder Familienvater jährlich 12¼ Tage opfern muß, um die Agrarier zu unterstützen!

Das ist der moderne Robot — und noch in ausgedehnterer Form wie je zuvor; denn selbst zur schlimmsten Zeit der Adelsherrschaft war allein der im Gutsbezirk wohnende Bauer robotpflichtig! Jetzt ist es auch der Städter, ohne Unterschied des Berufs!

Gelingt es den Agrariern, den Kornzoll von 3½ Mark auf 7 Mark zu erhöhen, so beträgt der moderne Robot für Getreide das Doppelte des bisherigen, das heißt noch 158 Millionen Mark mehr. Dementiprechend sollen ja auch nach der Agrarier Wunsch die Fleischzölle und damit die Fleischpreise gesteigert werden, so daß bei diesen ein Zuwachs von 89 auf mindestens 150 Millionen Mark zu erwarten wäre. Insgesamt würde dann der moderne Robot 560 Millionen Mark jährlich betragen, das heißt auf den Kopf der Bevölkerung fast 10 Mark jährlich, also 4 Arbeitstage a 2.50 Mark, und auf den Kopf des Familienvaters 50 Mark, also 20 Arbeitstage jährlich!

Lewinstein hat recht: der Robot, dessen Aufhebung am Anfang des 19. Jahrhunderts die Reformgesetzgebung in Preußen einleitete, ist am Anfang des 20. Jahrhunderts in einer neuen vermehrten Auflage wieder aufgelebt!

Lokales und Provinzielles.

Halle a. S., 28. März 1901.

Es die höchste Zeit,

auf das **Volksblatt** zu abonnieren. Es kostet, wie bekannt, pro Vierteljahr **1.80 Mark**, bei den Postanstalten bestellt **1.65 Mark** exklusive des Bestellgeldes. In der Stadt Halle beträgt der monatliche Abonnementspreis **60 Pfg.**

Es ist überflüssig, zur Jetztzeit auf die Notwendigkeit des Abonnements der Arbeiterpresse hinzuweisen. Im politischen Leben stehen große Kämpfe bevor. Die **Brotverteuerung**, die seitens der Junker gebieterisch gefordert wird, muß von der Arbeiterschaft entschieden zurückgewiesen werden, das **wirtschaftliche Leben** birgt immer mehr Unsicherheit der Existenz; es ist angebracht, sich durch die Arbeiterpresse über alle wichtigen Veränderungen der wirtschaftlichen Verhältnisse unterrichten zu lassen. Der Kapitalismus holt, gestützt durch die herrschende Krise, zu einem wuchtigen Schlag gegen die Arbeiterschaft aus. Lohnabzüge, Arbeitszeitverlängerung, schlechte Behandlung drohen der Arbeiterschaft; nur eine gut geleitete, von klaren Prinzipien durchdrungene Arbeiterpresse vermag den Schlag zu parieren und einigermaßen unwirksam zu machen.

Die Lohnkämpfe, die zur Zeit in Halle selbst geführt werden, haben wiederum den Beweis erbracht, daß die Kämpfenden nur in der Arbeiterpresse Schutz und Verteidigung gefunden haben. Kein anderes Blatt ist so rückhaltlos und andauernd für die Streikenden eingetreten, wie das **Volksblatt.** Wie einseitig hat sich bei dem herrschenden Straßenbahnerstreik wieder einmal der **General-Anzeiger** erwiesen? Es muß als eine Schmach bezeichnet werden, daß dieses „unparteiische" Blatt noch in Arbeiterwohnungen zu finden ist. Die Arbeiterschaft muß endlich dazu übergehen, ein solches Blatt aus ihren Reihen zu verbannen.

Man werbe in Freundes- und Bekanntenkreisen bei dem Quartalswechsel für das Volksblatt und man dient dadurch am besten der politischen und gewerkschaftlichen Idee. Denn ohne eine zielbewußte Presse ist die Arbeiterbewegung ein Messer ohne Klinge.

Es muß dahin kommen, daß auch im Regierungsbezirk Merseburg kein Arbeiter zu finden ist, der nicht auf das Hallesche Volksblatt abonniert hat. Dagegen versprechen wir, auch im neuen Quartal unsere ganzen Kräfte einzusetzen für die Verteidigung und Wahrung der Rechte und Interessen der Arbeiterschaft.

Redaktion und Verlag des Volksblattes.

Zum Streik der Straßenbahner.

Eine imposante Versammlung

war es, die gestern nachmittag im Neuen Theater sich zusammenfand, um die Beschwerden der Straßenbahner entgegen zu nehmen. Kopf an Kopf standen in den Seitengängen und auf den Tribünen nach Hunderten die Zuhörer; auch aus bürgerlichen Kreisen waren erfreulicherweise viele erschienen. Nachdem einer der Streikenden in schlichten Worten die Ursachen geschildert hatte, welche schließlich zum Ausstand geführt hatten, referierte der Beauftragte des Verbandes der Verkehrs- und Transportarbeiter, Kaßler-Berlin unter lebhaftem Beifall über den Verlauf des Streiks, das Verhalten der Direktion und die Stellungnahme der Presse. In der lebhaften Debatte wurde von Thiele das Verhalten der Stadtverwaltung und der Polizei scharf kritisiert. Nach dem zwischen der Stadt und der Stadtbahn geschlossenen Vertrag war die Stadtverwaltung berechtigt und verpflichtet, auf ordnungsgemäße Aufrechterhaltung der Verbindungen zu dringen. Sie hat das nicht gethan. Tagelang wurde der Betrieb auf drei und vier Strecken einfach eingestellt, und die Stadtverwaltung rührte sich nicht, sondern ließ es ruhig geschehen, daß ganze Stadtteile aller Verbindungen verlustig gingen. Als Redner fragte, ob denn die Großstadt Halle dazu da sei, daß eine fremde Gesellschaft jährlich Hunderttausende von Mark aus der Stadt als Profit wegschleppen könne, brach die Zustimmung auf allen Seiten so gewaltig aus, daß die Herren im Rathause daraus hätten entnehmen können, wie die Stimmung über ihr passives Verhalten ist. Doch nicht nur, daß man dem von der Stadtbahn begangenen Vertragsbruch durch stilles Geschehenlassen Vorschub leistet, sondern die Polizei hat durch Verbot der Nachversammlung vorgestern direkt zur Entmutigung der Streikenden beigetragen, und ihr ist es in erster Linie mit zu danken, daß gestern 18 Streikende abtrünnig geworden sind.

Die Versammlung nahm einstimmig eine Resolution an, in welcher der Entrüstung über die Mißstände auf der Stadtbahn Ausdruck gegeben und die volle Solidarität mit den Streikenden erklärt wurde.

Zum Schluß wurde eine fünfgliedrige Deputation gewählt, aus den Herren Rentner Keil, Direktor Lange, Kaufmann Rosenbaum, Wagenführer Hahn und Redakteur Thiele bestehend, die beim Oberbürgermeister vorstellig werden soll.

Was wird mit den Strafgeldern?

So lange Erklärungen auch Herr Delius in den letzten Tagen in die hiesigen Blätter lanziert hat, so drückt er sich doch peinlich um die Beantwortung der Frage herum, was aus den Strafgeldern geworden ist und welche Höhe dieselben im Laufe der Jahre erreicht haben. Mit dem Ausschweigen ist's jedoch nicht abgethan. Herr Delius muß sprechen. Er hat zwar gesagt, im Februar seien nur 21 M. an Strafgeldern erhoben worden. Das ist nichts gesagt. Nach einer von den Streikenden gemachten Aufstellung haben im vorigen Jahre die Strafgelder mehr als **950 M.** betragen, so daß auf den Monat durchschnittlich an 80 M. kommen, und niemand weiß, wo das Geld geblieben ist. Herr Delius muß sprechen, mit dem Schweigen ist's nicht abgethan. Er hat die gesetzliche Pflicht zu sprechen und wird zum Sprechen gezwungen werden können.

Ein neuer Trik.

Die Abtrünnigen haben gestern einen Vertrag unterzeichnen müssen, daß ihre Kaution von 200 bezw. 170 Mark, falls sie vor Ablauf der achttägigen Kündigungsfrist den Dienst verlassen sollten, verloren gehen würde. Giebt damit einerseits Herr Delius zu, daß er auf Grund des früheren Vertrages nicht berechtigt ist, die Kaution einzubehalten und daß seine entgegengesetzt lautende Drohung ein leerer Schreckschuß war, so vergißt er andererseits, daß auch diese Abmachung ungesetzlich ist, weil sie sowohl den Bestimmungen der Gewerbeordnung zuwiderläuft, oder, falls diese nicht für anwendbar gehalten werden sollte, den „guten Sitten" in § 318 des Bürgerlichen Gesetzbuches widerstreitet. Herr Delius scheint mit den „guten Sitten" überhaupt recht wenig vertraut zu sein. Also auch der neue Trik hilft Herrn Delius nicht aus der Patsche, in die ihn sein Verhalten gebracht hat. Selbst wenn er äußerlich siegen sollte, ist damit die Sache nicht erledigt, das soll er keineswegs glauben. Die Wunde wird so lange brennen, bis sie durch vernunftgemäße Behandlung, also durch Abstellung der Uebelstände zum Heilen gebracht wird.

Das „Geschäftsgeheimnis" des Herrn Delius.

In seiner den Blättern übermittelten Erklärung sagte Herr Delius, er betrachte die Gründe, aus denen er ohne jeden Grund die drei Wagenführer aufs Pflaster geworfen habe, als sein „Geschäftsgeheimnis". Daß Herr Delius zu einer so oberfaulen Verlegenheitsausrede greifen muß, beweist sein böses Gewissen, das ihm nicht gestattet, mit dem wahren Grunde an die Oeffentlichkeit zu treten. Thatsache ist, daß keine andere Ursache zum Hinauswerfen der drei Wagenführer geführt hat, als daß sie sich dem Verbande der Handels- und Verkehrsarbeiter angeschlossen haben, demselben Verbande, dem ihre Kollegen in Berlin, Hamburg, Leipzig, Dresden, Frankfurt, Magdeburg u. s. w. u. s. w. sich schon längst angeschlossen haben. Das ist ihr Verbrechen gewesen und zwar ihr einziges Verbrechen. Im Dienste hat ihnen nicht der allermindeste Vorwurf gemacht werden können. Und da tritt dieser Herr Delius hin und spricht von einem „Geschäftsgeheimnis!" Was der Staat seit 34 Jahren allen Arbeitern als unvergängliches Recht garantiert hat, das maßt sich Herr Delius an, ihnen rauben zu wollen. Wie sehr sich dieser Oberleutnant a. D. im Unrechte weiß, wie sehr ihm selbst bewußt ist, daß dieser Entlassungsgrund gegen die guten Sitten verstößt, ergiebt sich aus seinem Versteckspiel mit dem famosen „Geschäftsgeheimnis" und ferner daraus, daß er auch den Gemaßregelten gegenüber den wahren Grund der Entlassung nicht anzugeben gewagt hat. Er glaubt, mit Auszahlung der acht Tage Lohn sei die Sache vollständig beglichen. Ein Mann, der sich soeben noch der Oeffentlichkeit gegenüber auf sein „warmes Herz für den Arbeiter" auf seine Humanität berufen hat, sollte sich jedoch darüber klar sein, daß hierbei nicht nur die rechtliche Seite in Betracht kommt, sondern auch die Frage der öffentlichen Moral, und diese Seite ist durch Auszahlung des Lohnes nicht erledigt; sie läßt sich auch nicht durch die vage Berufung auf ein angebliches „Geschäftsgeheimnis" aus der Welt schaffen.

Gardinen — Portièren * Teppiche * Möbelstoffe * Tischdecken.
Grosse Auswahl, anerkannt billigste feste Preise.
Brummer & Benjamin — Grosse Ulrichstrasse 23.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219010329-14/fragment/page=0005

Wie Herr Delius bestraft hat.

Noch einige Beispiele seien aus dem unerschöpflichen Kapitel der Bestrafungspraktiken herausgegriffen. Durch Kurzschluß war ein Jackett an einer Stelle angesengt worden. Dem unglücklichen Wagenführer wurde das Jackett übergeben, aber 36 M. Lohn abgezogen. — An der Endstation war ein Wagenführer ausgetreten, um ein Bedürfnis zu befriedigen. Da er noch einen Anzulernenden mit auf dem Wagen hatte, der während des Austretens denselben bewachte, war die Sache nicht gefährlich, und da just das Wetter sehr trocken, der Durst groß und der Wagenführer nun einmal ausgetreten war, trank er in aller Geschwindigkeit ein Glas Bier, ohne jedoch die knappe Haltezeit zu überschreiten. Noch vor Ablauf der Frist war er wieder bei seinem Wagen. Inzwischen war jedoch Herr Delius eingetroffen und nahm den Führer in 5 M. Strafe wegen Verlassens des Wagens. Nicht lange darauf hielt derselbe Wagenführer am Bahnhof. Wieder machte sich ein Bedürfnis dringend fühlbar. Um nicht wieder in Strafe zu verfallen, stellte sich der Führer hinter seinen Wagen und schlug das Wasser ab. Das sah ein Polizist und einige Tage später war der Wagenführer im glücklichen Besitze eines polizeilichen Strafmandats von 3 M. Das war ihm denn doch zu toll. Trat er vom Wagen weg, so kostete es 5 M., blieb er am Wagen stehen, so sollte er 3 M. bezahlen — er verlangte von Herrn Delius, daß die Gesellschaft die 3 M. bezahle. Herr Delius gab ihm den freundlichen Rat, sich an Herrn Wendemann zu wenden. Das geschah und Herr W. that ein übriges, indem er die Strafe auf 1 M. ermäßigte. Auch diese zu bezahlen, weigerte sich natürlich der Führer; er übergab das Strafmandat Herrn Delius zur gefälligen Begleichung und hat nichts wieder davon gehört. Sollte Herr Delius die Reichsmark wirklich auf dem Altar der Polizei geopfert haben?

Ein Wagenführer war so halskrank, daß er kaum sprechen konnte. Er wickelte sich einen Shawl um den Hals, doch so, daß der Shawl unter dem Rocke nicht sichtbar war. Dafür mußte er 25 Pf. Strafe zahlen. In der Reilstraße fuhr derselbe Wagenführer über ein Stückchen Holz. Er sah sich darnach um, fuhr dann weiter, mußte aber das mit 2 Mark Strafe büßen.

Ein anderer Führer sah Herrn Delius, der mitfahren wollte, nicht aus der Robert Franzstraße kommen. Weil er sich nicht umgesehen habe, verfiel er in 50 Pf. Strafe. Ein andermal hatte derselbe Führer den Kopf nach rechts gedreht, um nach etwa sich meldenden Fahrgästen Umschau zu halten. Herr Delius kam in diesem Augenblicke dazu: „Augen nach vorn!“ schrie er, und der Führer mußte wiederum 50 Pf. Strafe zahlen. Und um das Kuddelmuddel voll zu machen, wurde er ein drittes Mal in 50 Pf. Strafe genommen, weil er nicht gesehen haben sollte, daß hinter ihm ein Fahrgast nicht seinen Nickel in den Kasten gesteckt hatte. Das ergiebt folgendes entzückende Resumee: Schaut der Führer nach vorn, so setzt es 50 Pf. Strafe ab, schaut er nach der Seite, so wird er wieder mit 50 Pf. Strafe bedacht, schaut er nicht immer nach hinten, so ist er nochmals um einen Fünfziger gebracht. Will Herr Delius in seiner Humanität nicht so weit gehen und den Führern sagen, wo sie nun eigentlich die Augen haben und wo sie dieselben nicht haben sollen?

Bürgerliche Presse und Straßenbahnerstreik.

Während in den letzten Tagen die hiesige Presse mit Ausnahme der Halleschen Ztg., die sich rückhaltlos auf die Seite des Herrn Delius schlug, noch schwankte wie ein Rohr im Winde, hat der gestrige Tag volle Klarheit gebracht. Die Saale-Zeitung tritt in ihrer gestrigen Abendausgabe in einem längeren Artikel warm für die Streikenden ein und polemisiert heftig gegen Herrn Delius, wenn auch mit manchem Wenn und Aber. Dagegen versucht es auch gestern wieder der General-Anzeiger in seiner gewohnten Weise, Stimmung gegen die Streikenden zu machen. Statt vieler Worte geben wir einige Proben der einzelnen Blätter wieder, die deutlich genug sprechen:

Hallesche Zeitung:

Der Streik der Stadtbahn-Wagenführer hat mit einer vollständigen Niederlage der Streikenden geendet. Zu unserem gestrigen ausführlichen Bericht ist noch hinzuzufügen, daß 18 Führer bedingungslos wieder zum Dienst angetreten sind. Die sozialdemokratische Kraftprobe ist also dank dem festen Aushalten des Herrn Direktors Delius gänzlich mißlungen. Hoffentlich hat Herr Adolf Thiele nun die Freundlichkeit, den ausgesperrten Leuten, die ihre Stellung, Kaution und Lohn verloren haben, das alles zu ersetzen.

Saale-Zeitung:

... Es mag nur das in Betracht gezogen werden, was fraglos von jedem vorurteilsfrei denkenden Menschen gemißbilligt werden muß. Und das sind vornehmlich die strengen Strafbestimmungen, ihre rigorose Handhabung, das Grüßen des Direktors durch die Wagenführer und die Verwendung der eingezogenen Strafgelder. Die Direktion ist die Antwort auf die Beschwerden der Arbeiter wegen des Grüßens und wegen der Verwendung der Strafgelder schuldig geblieben, und was sie auf die übrigen beiden Punkte der erhobenenen Anklage erwiderte, war nicht geeignet, die Behauptungen ihrer Wagenführer auch zu widerlegen. ... Vielmehr liegt uns zunächst an einer Bestimmung, die in hohem Maße geeignet ist, die allgemeine Verkehrssicherheit zu gefährden und in der Bürgerschaft zum mindesten ein vielsagendes Kopfschütteln hervorzurufen. Es ist der von den Wagenführern geforderte Gruß für den Herrn Direktor auf 50 Schritt Entfernung. Könnte diese Vorschrift schon an sich etwas sonderbar anmuten, so ist sie entschieden zu tadeln, wenn sie von Leuten erfüllt werden muß, die doch wahrlich viel mehr anderes und wichtigeres zu thun haben, als die Straßen, durch die sie ihr Weg führt, nach der Respektsperson abzusuchen. Wie soll ein Motorwagenführer seiner verantwortungsvollen Aufgabe im erforderlichen Umfange gerecht werden, wenn seine Aufmerksamkeit durch nebensächliche Dinge von der Hauptsache, der Beobachtung der Strecke, abgelenkt wird und diese Ablenkung außerdem auch noch durch die Furcht vor eventuell drohender Geldstrafe — 1 Mark für einmal Nichtgrüßen (!) — verschärft wird?! — Das ist ein Moment, dem sogar unsere Sicherheitsorgane ihre aufmerksame Beachtung nicht versagen sollten. Ein anderer Kommentar zu jener Bestimmung ist nicht erforderlich, diese sagt selbst genug, namentlich wenn in Betracht gezogen wird, daß sie von einer Stelle ausgegangen ist, die mit die Verantwortung für die allgemeine Betriebssicherheit trägt. Jedenfalls ist das ein Zustand, der vor allen Dingen und auch ohne Annahme der — nebenbei bemerkt, wirklich bescheidenen — Forderungen der Ausständigen der Abstellung bedarf und der in Gemeinschaft mit der durch den Streik überhaupt gebotenen günstigen Gelegenheit der Regierung unter Umständen Veranlassung bieten könnte, jetzt mit Nachdruck die Einstellung von Schaffnern zu fordern.

Generalanz., indem er zunächst einer Zuschrift, die anscheinend von Herrn Delius selbst herrührt, Raum giebt und in welcher es zum Schluß heißt:

Selbstverständlich muß sich die Direktion ihr Kündigungsrecht gegenüber allen Angestellten wahren; keinesfalls kann die Ausübung dieses vertragsmäßigen Rechts einen stichhaltigen Grund für die übrigen Streikenden abgeben, ohne weiteres die Arbeit niederzulegen. Die erhoffte Unterstützung des Publikums in diesem Lohnkampfe wird daher kaum eintreten. Uebrigens ist der Bedarf der Stadtbahn bereits wieder reichlich gedeckt.

Und nun rückt der Generalanz. mit seiner eigenen Meinung — wenn man überhaupt von einer solchen sprechen darf — heraus:

Eine Versammlung der ausständigen Wagenführer, welche in vergangener Nacht stattfinden sollte, wurde polizeilich aufgelöst, weil nach einem Erkenntnisse des Oberlandesgerichts zu Naumburg Versammlungen nicht mehr stattfinden dürfen, wenn das betreffende Lokal nach den Vorschriften über die Polizeistunde bereits geschlossen werden mußte. — Heute haben von den streikenden Wagenführern 18 den Dienst wieder aufgenommen, nachdem sie sich den Bestimmungen bedingungslos unterwarfen. Die Linie Hauptbahnhof-Halle-Hettstedter Bahnhof ist seit heute vormittag wieder im Betriebe. Nachmittags wird auch die Linie Wittekind-Trotha wieder eröffnet werden.

So sieht die Unterstützung aus, die der unparteiische Generalanzeiger den Straßenbahnern zu teil werden läßt. Hoffentlich vergessen diese und auch die übrige Arbeiterschaft diese neueste Heldenthat nicht so schnell und — handeln auch darnach.

Die Deputation,

welche von der gestrigen Versammlung gewählt worden ist, wurde heute vormittag 11 Uhr bei Herrn Oberbürgermeister Staude vorstellig. An Stelle des fehlenden Herrn Versicherungs-Direktor Lange war Genosse Kaßler-Berlin als Vertreter des Verbandes getreten. Herr Staude versprach, noch heute mit Herrn Delius Rücksprache zu nehmen. Aus den Auslassungen des Herrn Staude ging hervor, daß er Zweifel in die Behauptung setzte, Herr Delius bestrafe ungerecht und willkürlich. Nachdem jedoch verschiedene Beispiele angeführt worden waren, wiederholte er diese Zweifel nicht.

---

* **Eine Milliarde Minuten.** Jemand, der dafür Interesse hat, hat ausgerechnet, daß heute seit Christi Geburt eine Milliarde Minuten verflossen sind.

* **Als Nachfolger D. Beyschlags** hat man den Professor D. Schlatter in Tübingen an die hiesige Universität berufen. Er leistet jedoch dem Rufe nicht Folge, sondern bleibt in Tübingen.

* **Aus dem Bureau des Stadttheaters.** Die letzte Operette Millöckers, des Komponisten vom Bettelstudent, wird am Freitag erstmalig in Szene gehen. „Der Damenschneider“, dies der Titel der Novität, hat diesen Winter sich allein erfolgreich auf dem Spielplan erhalten, während alle übrigen Operetten-Novitäten es nur zu wenigen Wiederholungen brachten. In Wien, Berlin (Friedrich Wilhelmstädt. Theater), Hannover, Hamburg rc. lobte man die gefällige Musik und das geschickt verfaßte Libretto. Das Walzerlied Marinas „Mein Bräutigam betet mich an“, die Duette „Was guckst du denn, mein Kindelein“ und „Ach wie schade“ und die Kouplets: „Hat man ein Hühnchen, muß man es rupfen“ und „Was die Menschen Liebe heißen“ dürften auch hier bald populär werden. Als Shylok in Shakespeares „Kaufmann von Venedig“ gastiert am Sonnabend der Direktor des königl. Schauspielhauses zu Berlin, der Hofschauspieler Max Grube.

* **Aus dem Bureau des Thalia-Theaters.** Das am Sonnabend stattfindende Gastspiel des königl. Hofschauspielers Dr. Max Pohl vom königlichen Schauspielhause in Berlin wird unser Publikum gleich mit einer der bedeutendsten Leistungen des Künstlers bekannt machen, dem Wurzelsepp in Anzengrubers Der Pfarrer von Kirchfeld. Der Benefiziant, an dessen Ehrenabend Herr Dr. Pohl hier am Thalia-Theater gastieren wird, spielt den Pfarrer Hell.

st. **Weißenfels.** Kapitalistischer Dank. Zu dieser Notiz in gestriger Nummer frischt ein Mitarbeiter von uns das folgende Geschichtchen auf: An Holderer, der zu seiner Redakteurzeit ein „großer“ Bekämpfer unserer Partei war, und der damals das geistige Haupt der freisinnigen Partei im hiesigen Wahlkreise vorstellte, erinnert ein heiteres Vorkommnis, das ihm vor einigen Jahren den Titel „Der Mann mit der gerichtlich bescheinigten Gescheitheit“ eintrug. Er hatte in der „Mitteldeutschen“ die Nachricht gebracht, daß die Sozialdemokraten in Magdeburg eine Hebamme boykottiert häten, und daran allerlei liebenswürdig freisinnige Ausführungen über unsere Partei geknüpft. Gen. Hoffmann, der damals den Volksboten redigierte, gab Herrn Holderer den Rat, wenn ihm die boykottierte Hebamme leid thue, sollte er ihr doch Arbeit verschaffen, indem er sich durch sie von seiner Dummheit entbinden lassen könnte. Holderer lief natürlich gleich zum Kadi und Hoffmann erhielt eine kleine Geldstrafe für seinen wohlgemeinten Rat. Der Vorwärts, der hiervon Notiz nahm, frug in sarkastischer Weise, ob Herr Holderer es denn so nötig hatte, sich seine Gescheitheit gerichtlich bescheinigen zu lassen. Es wurde damals hier, wie überall im Kreise, viel über den Freisinnshelden, der den Drachen Sozialismus töten wollte, gelacht. Später hat man von ihm nichts weiter gehört, bis jetzt eine Gerichtsverhandlung Kunde davon giebt, daß er doch noch lebt.

n. **Torgau.** So ein Schneiderstreik, das hätten wir doch nicht gedacht, — ein anderes Mal sind wir nicht wieder so dumm, da bezahlen wir lieber die paar Pfennige mehr und behalten wenigstens unsere Leute; mit diesen Worten wurde am Mittwoch dem Streikleiter Arbeit angeboten. Klingt das nicht recht eigenartig? Noch vor wenigen Tagen sollte dieser doch in Torgau keine Arbeit mehr erhalten? Ist der Bann schon gesprengt? Ja ja, für so zähe hätte man die übrigen zwei Mann, welche kaum zum Postenstehen zulangen, doch nicht gehalten. Man glaubte, sie würden schon mürbe werden, aber es kam anders. Trotzdem die Meister sich Böhmen verschrieben, trotzdem sie Arbeitswillige mit dem Versprechen heranholten, der Streik sei zu Ende, brachten diese zwei Mann einen nach dem andern wieder fort. Die Abgereisten haben sich brav erwiesen bis auf Wuttig, welcher bei Winkler wieder angefangen hat, den übrigen ist die Arbeit freigestellt worden; eine Lohnerhöhung hat durchweg stattgefunden.

Aber dennoch kann der Streik noch nicht aufgehoben werden. Die noch vorhandenen Streikenden weigern sich, mit einem Streikbrecher zusammen zu arbeiten. Der Streik brennt den Meistern auf den Nägeln und so sehen wir denn Meister Seiler, welcher in Leipzig bittere Erfahrungen machte mußte, im Streiklokal, wo er 2 Stunden verhandelt hat. Er käme ja mit seinen Arbeitswilligen aus, aber Meister Löbner, welcher zur Aussperrung bis 1903 (bei 100 Mark Konventionalstrafe) sich mit unterschrieben hat, dauere ihm, denn dieser habe seit dem Streik keinen einzigen Gesellen. Meister Löbner hätte eine schöne Bude und ein Streikender sollte doch dort anfangen, oder wenn wenigstens der Streik aufgehoben würde. Den einen Streikbrecher könne er doch nicht entlassen, dieser habe ihn doch nicht im Stich gelassen. Die angeführten Gründe erkannte der Streikleiter aber nicht an. Denn ist erst der Streik aufgehoben, so kommt Ersatz als Helfer in der Not. Die Festsetzung der Konventionalstrafe ist natürlich schon von etlichen Meistern durchbrochen und man kann sehen, daß sich die großen Meister zwar Mühe geben, den Streik zu Ende zu bringen, aber helfen thun sie den Kleinmeistern nicht. Letztere sind die am meisten Geschädigten und werden es wohl in Zukunft bleiben lassen, durch Unterschrift die Gesellen bis 1903 auszusperren. Der Streik dauert kaum 14 Tage und schon zerreißen sich die Meister um die Streikenden und betteln um Streikaufhebung. Bevor dieses aber geschieht, müssen sichere Grundlagen geschaffen werden. Ein Denkzettel muß gegeben werden für spätere Zeiten.

Delitzsch. Eine „reiche“ Gefangene. Einer im hiesigen Zuchthause internierten Gefangenen wurden kürzlich 160 Mark abgenommen. Sie hatte einer Entlassenen ein Zwanzigmarkstück geschenkt und durch diese war es bekannt geworden, daß sie noch eine Anzahl solcher Goldstücke im Besitz hatte. Als man ihr dieselben abnehmen wollte, verschluckte sie die acht Goldstücke, die in ein Gazeläppchen eingenäht waren. Nach 7 Tagen erst kam das Geld auf natürlichem Wege wieder zum Vorschein. Die Gefangene erklärte dann, daß es ihr gelungen sei, bei ihrer Verhaftung vor 4 Jahren 400 Mk. in Gold an ihrem Körper zu verbergen und auch mit in das Zuchthaus zu Luckau, von wo sie im Vorjahre mit nach hier übersiedelt wurde, einzuschmuggeln. Im Laufe der Zeit schmolz der Schatz zusammen, sie will einem Transporteur und einer Hilfsaufseherin in Luckau, sowie Gefangenen, die ihre Strafe abgesessen hatten, Geld geschenkt haben.

Delitzsch. Ein Arbeiterzug nach Leipzig verkehrt vom 1. April ab. Er hat nur 4. Klasse und fährt morgens 5.40 hier ab; in Leipzig trifft er 6.17 ein.

Schafstädt. Die schwarzen Pocken wurden bei einem kürzlich hier eingetroffenen fremden Arbeiter konstatiert. Man brachte ihn nach der Halleschen Klinik. Andere Arbeiter wurden behufs Vorbeugung geimpft.

Schkeuditz. Die alte Geschichte. Der Fabrikarbeiter Becker aus Alt-Scherbitz hantierte hier mit einem alten geladenen Jagdgewehr. Da nun aber das Gewehr mit Pulver überladen war, so platzte beim Abdrücken des Hahnes der Lauf desselben, wobei dem Unvorsichtigen der Daumen der linken Hand vollständig abgerissen wurde. — Ein ähnlicher Fall wird aus Wittenberg gemeldet. Ein Kaufmann B. holte in einem Restaurant einen Revolver aus der Tasche, um denselben seinen Freunden zu zeigen. Auch ein gewisser W. nahm die Waffe in die Hand und setzte die Mechanik in Bewegung, ohne zu ahnen, daß der Revolver geladen sei. Diese Spielerei aber erreichte dadurch ein jähes Ende, daß sich ein Schuß entlud und W. in die linke Hand getroffen die Waffe fallen ließ. Die Kugel konnte bisher noch nicht entfernt werden.

Kleine Provinzial-Nachrichten.

In Merseburg schwamm durch die Neumarktsbrücke der Saale eine männliche Leiche. Da hoher Wasserstand ist, wird sie erst unterhalb Merseburg ans Ufer gespült worden sein. — Der vierjährige Schifferssohn Richter fiel bei Kleinwittenberg in die Elbe. Der Fischer Groschoff rettete den bereits unter dem Wasser verschwundenen bewußtlosen Knaben. — In Milzau fiel während einer Hochzeitsfeier der Schwager des Bräutigams, Oekonom Köck, vom Stuhl und war tot. Ein Herzschlag hatte seinem Leben ein Ende gemacht. — Der Steinbruchsarbeiter Amelang wurde von einem Sprengschuß bei Wettin so schwer am Kopf verletzt, daß er bald darauf starb.

Letzte Nachrichten.

London, 28. März. Aus Peking wird gemeldet: Die chinesischen Kommissare haben infolge der Veröffentlichung des kaiserlichen Dekrets die Unterzeichnung des Mandschurei-Abkommens jetzt wirklich abgelehnt. Sogar trotz der Abänderungen, welche Rußland an den Artikeln 4, 5, 6 und 8 vorgenommen hatte.

— Die amerikanische Regierung hat den Vorschlag gemacht, die chinesische Kriegsentschädigung möge mittels einer jährlichen Abzahlung getilgt werden. Diese Tilgung solle innerhalb 50 Jahren geschehen. Deutschland widerspreche diesem Vorschlag aber und bestehe auf Bezahlung der Entschädigung durch eine Anleihe.

— Ein deutscher Soldat tötete gestern auf der Gesandtenstraße in Peking 3 Chinesen. Die Ursache zur That ist noch nicht bekannt. Die umlaufenden Gerüchte widersprechen sich.

— Aus Kalkutta wird gemeldet, daß in vergangener Woche 8000 Personen in Indien an der Pest gestorben sind.

Paris, 28. März. Die Delegierten der ausständigen Hafenarbeiter in Marseille trafen hier ein und hatten eine längere Unterredung mit dem Abgeordneten des Rhonedepartements. Sie wurden beauftragt, eine Audienz bei Waldeck-Rousseau nachzusuchen. Die Delegierten beklagten sich über die Haltung des Polizeipräfekten von Marseille, dem sie die Schuld an der Verschlimmerung der Lage beimaßen. Zwischenfälle sind in Marseille in den letzten Tagen nicht vorgekommen.

Briefkasten der Redaktion.

F. R. in Z. Nein! Die sofortige Kündigung ist zulässig.

China. Wir haben die Verlustliste der Chinakrieger nicht veröffentlicht und sind auch nicht gewillt, es zu thun, zumal jetzt größere Gefechte nicht mehr stattfinden.

H. R., Naumburg. Sie erhalten die Hälfte der Beiträge nicht zurück. Sie können aber weiter kleben, was zu empfehlen ist. Sofern Sie innerhalb 2 Jahren nicht mindestens 20 Marken geklebt haben, verlieren Sie alle Ansprüche.

Quittung.

Von der roten Hochzeit, Besenerstr., 1.30 M. Gr.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle (Nord), 26. März.

Aufgeboten: Der Schloßer Hoffmann und Auguste Karlisch (Ackerstraße 3 und Lessingstraße 19). Der Geschirrführer Franke und Auguste Emma Henze (Beißen und Tristraße 28).

Eheschließung: Der Fleischermeister Loth und Augustine Lauenstein (Stößen und Bretestraße 31).

Geboren: Dem Arbeiter Klauß eine T. (Wittekindstraße 19). Dem Müller Weise ein S. (Hohestraße 19). Dem Bremser Harre ein S. (Mühlrain 8).

Gestorben: Des Schornsteinfegermstr. Thelemann Ehefrau, 76 J. (Große Gosenstraße 1). Die Witwe Heinicke, 66 J. (Harz 10). Des Arbeiter Klauß T., 6 Stunden (Wittekindstraße 19). Des Rechnungsrat Wille T., 8 J. (Henriettenstraße 13). Des Polizeisergeant Banz Ehefrau, 23 J. (Angerweg 6).

Halle (Süd), 26. März.

Aufgeboten: Der Schleifer Biener und Anna Herfurth (Geist und Schlosserstr. 10). Der Maurer Dönau und Marie Dießner (Eisleben und Magdeburgerstraße 16). Der Arbeiter Fieig und Anna Bunzel (Charlottenstraße 16 und Albrechtstraße 41). Der Buffetier Brückner und Frida Lorentz (Merseburgerstraße 45). Der Tischler Schenk und Emma Hesselbarth (Neue Promenade 10 und Krukenbergstraße 18). Der Arbeiter Richter und Hedwig Wetzstein (Feldstraße 10 und An der Moritzkirche 5). Der Former Kottwitz und Anna Köhlitz (Pfännerhöhe 30 und 52). Der Arbeiter Blümel und Marie Blandig (Breslau).

Eheschließung: Der Wirt Nerlich und Elisabeth Brickmann (Wansleben und Dortmund).

Geboren: Dem Schneidermeister Arndt ein S. (Neunhäuser 2). Dem Schlosser Hofmeister eine T. (Lerchenfeldstraße 5). Dem Arbeiter Baacke eine T. (Schmiedstraße 29). Dem Arbeiter Lorenz eine T. (Langestraße 21). Dem Arbeiter Schröder ein S. (Herrenstraße 11). Dem Arbeiter Loebe ein S. (Kleine Ulrichstraße 9). Dem Schlosser Ruprecht ein S. (Klinik). Dem Arbeiter Wallrodt ein S. (Thorstraße 36). Dem Schmied Herzberg ein S. (Jakobstraße 47). Dem Kaufmann Dietlein eine T. (Dryanderstraße 1). Dem Schaffner Schlert eine T. (Ludwigstraße 51). Dem Arbeiter Kluwe eine T. (Wilstraße 21). Dem Kaufmann Ehrlich ein S. (Kleiner Berlin 2).

Gestorben: Der Revisor Fiebig, 58 J. (Dorotheenstraße 15). Der Aktuar a. D. Matthaei, 47 J. (Friesenstraße 10). Der Uhrmacher Gessen, 48 J. (Elisabethkrankenhaus). Der Steueraufseher Fischer, 46 J. (Klinik). Ida Schöne, 65 J. (Pfälzerstr. 2). Des Schlossermeister Fränkel S., 1 J. (Taubenstraße 27). Der Arbeiter Kuhnold, 44 J. (Pfännerhöhe 44). Die Witwe Keller, 78 J. (Siechenanstalt). Des Arbeiter Weidemann T., 4 Mon. (Moritzkirchhof 4). Des Arbeiter Hoefer S., 8 J. (Raffinerieur. 8).

Zur Anmeldung im Standesamt ist Legitimation erforderlich. Steuerzettel sind ausgeschlossen.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Verantwortlicher Redakteur: A. Weißmann in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219010329-14/fragment/page=0006

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Zahlstelle Zeitz.
Sonnabend den 30. März abends 8½ Uhr bei Schindler

Mitgliederversammlung.

Tagesordnung: 1. Vortrag des **Dr. med. Frische** aus Leipzig über Berufskrankheiten. 2. Verbandsangelegenheiten. 3. Verschiedenes.
Zahlreiches Erscheinen erwartet **Die Lokalverwaltung.**

Verein deutscher Schuhmacher, Weißenfels.

Sonnabend den 30. März in der Zentralhalle

Mitgliederversammlung.

Tagesordnung: 1. Der Streik der Schuhfabrikarbeiter in Berlin. 2. Verschiedenes.
Die Mitglieder werden ersucht, zahlreich zu erscheinen.

Ortskrankenkasse

der Bäcker, Böttcher, Brauer u. v. Gewerbe zu Zeitz.

Die statutengemäße

General-Versammlung

findet **Donnerstag den 4. April cr. abends 8 Uhr** im kleinen Saale des **Schützenhauses** statt, wozu die Herren Vertreter der Arbeitgeber und Arbeitnehmer ergebenst eingeladen werden.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht.
2. Kassenbericht.
3. Bericht der Jahresrevisoren und Entlastung.
4. Definitive Genehmigung der Anstellung des Augen- und Ohrenarztes Herrn Dr. Richter.
5. Anstellung eines weiblichen Krankenwärters.
6. Erhöhung des Gehaltes des Kassenboten.
7. Erledigung eingegangener Anträge und sonstige Kassenangelegenheiten.

Der Vorstand.
Wilhelm Hoffmann, Vorsitzender.

Konsum-Verein für Dieskau und Umgeg.

E. G. m. b. H. zu Zwintschöna.
Sonnabend den 6. April abends 8 Uhr im Saale des Herrn Horn zu Zwintschöna

außerordentl. General-Versammlung

Tagesordnung: 1. Wahl des Geschäftsführers. 2. Verschiedenes. 3. Anträge, welche Erledigung finden sollen, müssen spätestens 5 Tage vorher schriftlich beim Vorstand eingereicht sein.
Bruckdorf den 27. März 1901.

Der Vorstand.
E. Petermann. W. Hauschild.

Konsum-Verein für Dieskau und Umgeg.

E. G. m. b. H.

Jahres-Bilanz pro 1899|1900.

Aktiva.			Passiva.	
Utensilien-Konto	930.—		Mitglieder-Guthaben-Konto	2719.—
15% Abschreibg.	139.50	790.50	Reservefonds-Konto	332.—
Sparkassen-Konto		4366.90	Dispositions-Konto	1 99
Kassen-Konto		569.77	Gewinn	8149.59
Waren-Konto		5475.41		Sa. Mk. 11202.58
	Sa. Mk.	11202.58		

Mitglieder-Bewegung.

Bei Beginn des Geschäftsjahres waren vorhanden	87	Mitglieder.
Während des Geschäftsjahres sind neu hinzugetreten	83	"
Zusammen	170	Mitglieder.
Am Schlusse des Geschäftsjahres sind ausgeschieden	5	"
Mithin Bestand am 30. September 1900	165	Mitglieder.
Das Guthaben der Mitglieder betrug am 30. Sept. 1899	1218.50	Mk.
Das Guthaben der Mitglieder betrug am 30. Sept. 1900	2719.—	Mk.
Mithin am 30. Sept. 1900 mehr	1500.50	Mk.
Die Gesamthaftsumme betrug am 30. September 1899	2610.—	Mk.
Die Gesamthaftsumme betrug am 30. September 1900	4950.—	Mk.
Mithin am 30. September 1900 mehr	2340.—	Mk.

Der Vorstand.
E. Petermann. W. Hauschild. C. Kraußе. K. Pretzsch.

Vorstehende Bilanz haben wir geprüft und mit den Büchern übereinstimmend gefunden.

Der Aufsichtsrat.
Wilhelm Barth. Hermann Schaaf. Hermann Becker. Friedrich Sander. Wilhelm Fischer. Albert Zieger.

Achtung! **Achtung!**

Allen Freunden, Gönnern und Bekannten zur gefl. Nachricht, daß ich für dieses Jahr die

städtische Turnhalle während der Kram- u. Viehmärkte

bewirtschafte und bitte um gütigen Zuspruch.
Für Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.
Hochachtungsvoll
Halle-Trotha. **R. Sparenberg.**

Nützliche Geschenks- und Bibliothekswerke.

Meyers Klassiker-Ausgaben.

Unübertroffene Korrektheit. — Schöne Ausstattung. — Eleganter Liebhabereinband.

Arnim, 1 Band, gebunden	2 Mk.	**H. v. Kleist**, 2 Bde., gebunden	4 Mk.
Brentano, 1 Band, gebunden	2 -	**Körner**, 2 Bände, gebunden	4 -
Bürger, 1 Band, gebunden	2 -	**Lenau**, 2 Bände, gebunden	4 -
Chamisso, 2 Bände, gebunden	4 -	**Lessing**, 5 Bände, gebunden	12 -
Eichendorff, 2 Bände, gebunden	4 -	**Ludwig**, 3 Bände, gebunden	6 -
Gellert, 1 Band, gebunden	2 -	**Novalis u. Fouqué**, 1 Band, geb.	2 -
Goethe, 12 Bände, gebunden	30 -	**Platen**, 2 Bände, gebunden	4 -
Hauff, 3 Bände, gebunden	6 -	**Rückert**, 2 Bände, gebunden	4 -
Hebbel, 4 Bände, gebunden	8 -	**Schiller**, 8 Bände, gebunden	16 -
Heine, 7 Bände, gebunden	16 -	**Tieck**, 3 Bände, gebunden	6 -
Herder, 4 Bände, gebunden	10 -	**Uhland**, 2 Bände, gebunden	4 -
E. T. A. Hoffmann, 3 Bde., geb.	6 -	**Wieland**, 4 Bände, gebunden	8 -

Das Deutsche Volkstum.

Unter Mitarbeit von neun hervorragenden Fachmännern herausgegeben von Professor Dr. Hans Meyer. Mit 30 Tafeln in Farbendruck, Holzschnitt und Kupferätzung. In Halbleder gebunden 15 Mark oder in 13 Lieferungen zu je 1 Mark.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.

Zu beziehen durch die **Volksbuchhandlung**, Rannischestrasse 3.

Neu erschien:

Rechentafel „Monopol!"

An Einfachheit übertrifft sie jede bis jetzt erschienene.
Zu beziehen durch
Die Volksbuchhandlung

Freiwill. Unterstützungs-Kasse aller Handwerker und Arbeiter von Zeitz.

(Zuschußkasse).

Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß die neu eingerichtete Klasse vom 1. April ab in Kraft tritt und sämtliche restierenden Beiträge sind bis zum 3. April beim Kassierer zu entrichten.

Der Vorstand.
H. Helbig, Vorsitzender.

Streckau.

Sonntag den 31. März nachm. 3 Uhr im Gasthaus „Glück auf"

Mitglieder-Versammlung

des Sozialdemokratischen Vereins Streckau.

Tagesord.: 1. Vortrag des Redakt. Gen. **A. Weißmann**-Halle über das Thema: Die Sozialdemokratie — eine große Kulturbewegung. 2. Geschäftl. u. Verschiedenes. Gäste haben Zutritt.
Der Vorstand.

Weissenfels.

Freireligiöse Gemeinde.

Sonntag den 31. März 1901 (Palmsonntag) nachmittags 3 Uhr im Saale der **„Zentralhalle"**

Jugendweihe.

Zutritt jedermann gestattet.

Stadt-Theater in Halle a. S.

Direktion: **M. Richards.**

Freitag den 29. März 1901
abends 7¼ Uhr
194. Vorst. im B.-A. 130. Abonn.-Vorst. 2. Viertel. Farbe: rot.

Der Damenschneider.

Operette in 3 Akten von H. Wittmann.

Sonnabend den 30. März 1901
abends 7¼ Uhr.
195. Vorst. im B.-A. 65. Vorst. auß. Abonn. 3. Viertel.
Einmaliges Gastspiel des königl. Hofschauspielers und Oberregisseurs Herrn **Max Grube** vom königl. Schauspielhaus in Berlin.

Der Kaufmann v. Venedig

Lustspiel in 5 Akten von W. Shakespeare.

Thalia-Theater.

Flachsmann

Freitag: als Erzieher.

Sonnabend: **Benefiz für J. Irwin**
Gastspiel des königl. Hofschauspielers
Dr. Max Pohl
vom königl. Schauspielhaus in Berlin.

Der Pfarrer v. Kirchfeld.

Wurzelsepp. . Herr Dr. Max Pohl a. G.

Walhalla-Theater.

Direktion: **Richard Hubert.**

Mlle. **Diamantine Vernici** mit ihrer elektrischen Sensations-Szene **„Eine Feuersbrunst in der Gewitternacht".** — Die **Caesaro Belli**-Truppe, Bravour-Parterre-Gymnastiker. — Mr. **Marnitschew Zoretta** mit seinen **hundert** dressierten Tieren. — Die Geschwister **Erna** und **Paul de Vaal**, Buren-Kunstschützen. — Fräul. **Borscha Borischka**, Bravour-Verwandlungs-Tänzerin. Mr. **Caesaro**, Equilibrist auf dem gespannten Drahtseil. — Herr **Franz Man de Wirth**, Soubretten-Imitator. — Fräulein **Anna Halász**, ungarisch-deutsche Gesangs-Soubrette. — **Jules Greenbaum's** „Amerikanischer Bioskop" mit seinen sensationellen **lebenden Photographien.**

Beginn 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.

Apollo-Theater.

Direktion: **Fr. Wiehle.**

Neu engagiert:
Garreton-Trio, Parterre-Leiter-Akrobaten.
Leopard-Selina-Truppe, phänomenaler Luftakt. — **Annie Myrtley**, deutsch-amerik. Sängerin u. Tänzerin. — **L. Mayo**, elektrisch-musikal. Klown. — **Paul** und **Virginie**, internat. Gesangs-Duett. — **William Schütt**, Klavier-Humorist u. Improvisator. — **The Willards**, Akrobat. Potpourri. — **The 2 Aertsens**, Original-Opern-Parodie-Theater.

Anfang 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.

Apollo-Theater Weissenfels.

Täglich abends 8 Uhr
große

Spezialitäten-Vorstellung.

Auftreten von nur Kunstkräften 1. Ranges.
Die Direktion.

Freitag
Schlachte-Fest.
Bernh. Siegel,
Leostraße 1,
Ecke Böllbergerweg.

Freitag **Schlachte-Fest.**
Franz Heilmann,
Zeitz, Nikolaistraße 6.

Gasthof z. Sonne, Teuchern

Freitag den 29. März

Schlachte-Fest.

Früh 9 Uhr **Wellfleisch.** Abends **frische Wurst u. Bratwurst.**
Freitag den 29., Sonnabend den 30. und Sonntag den 31. März

Bock-Bier.

Hierzu ladet freundlichst ein
H. Knabe.

Freitag
Schlachte-Fest.
F. Vetter,
Martinstraße 8.

Freitag
Schlachte-Fest.
J. Banse,
Advokatenstraße 9a.

Morgen Freitag
Schlachte-Fest.
Adolf Wackernagel,
Viktor Scheffelstraße 3.

Freitag
Schlachtefest.
E. Selig,
Thorstraße 23.

Freitag **Schlachtefest.**
H. Theile, Zeitz, Schützenstraße.

Friedrich Peileke,

25 Geiststraße 25

Möbel-Haus,

empfiehlt sein stets großes Lager
neuer gebrauchter

Möbel

jeder Art zu den denkbar billigsten Preisen.
Stets Gelegenheitskäufe
ganzer Ausstattungen.
Neue Polstermöbel
werden unter Garantie angefertigt.
Billigste Preise, reellste Bedienung.
Transport frei Wohnung, oder gut verpackt frei Bahnhöfe Halle.
Nur Geiststraße 25.

Zigarren,

gute 4, 5 u. 6 Pf.-Zigarren, gut abgelagert, in Kisten billiger, sowie große **Auswahl in Zigaretten** empf.
die Zigarrenhandlung

A. Gross, früher Sanow,

Geiststraße 5.

Räumungs-Ausverkauf!

Wegen Mangels an Raum sollen

Federbetten, Teppiche, Bettvorleger,

Nähmasch., Uhren u. Bilder

ausverkauft werden und werden solche
zu jedem nur annehmbaren Preise abgegeben.

Julius Rosenberg,

nur Gr. Ulrichstr. 54, I.

Kleiderschränke

sind einzeln bei einer Anzahlung von **4 Mk.** und wöchentlicher Rate von **1 Mk.** billig abzugeben.

Karl Klingler
Halle a. S.
Gr. Ulrichstr. 20, I.

Für die Schule

empfehle mein

Düten-Konfekt,

sehr leicht, schön und billig, sowie **Ostereier, Häschen** in größter Ausw.
Carl Tornow,
Inhaber: **R. Schirmer,**
Honigkuchen-, Schokol.- u. Zuckerwaren-Fabrik. Halle a. S., Leipzigerstr. 82.

Carbon-Plättkohle
für alle Glühstoff- u. Holzkohlenplätten in Paketen 20, 40 Pf. 2c. zu haben bei
Louis Eder, Rannischestr. 18.

Bettfedern

beste, doppelt gereinigte Ware,
fertige Betten, Inletts, Bezüge,
Tafel- u. Tischgedecke,
Handtücher,
Taschentücher etc.
empfehlen zu sehr **billigen**, festen **Preisen**

Brummer & Benjamin

Gr. Ulrichstraße 23.

Vogelbauer, Vogelnäpfe, Vogel-Badehäuser
empfiehlt zu billigen Preisen
Louis Eder. Rannischestr. 18.

Niederlage
erstklassiger Fahr-Räder und Zubehörteile.
Reparaturen billigst.
Kein Laden.
Emil Schneider,
Kalkstraße 4.

Schirmfabrik von
L. M. Werkmeister
Leipzigerstr. 16.
Ueberrasch. bill. Pr.
Lieferant aller Konsum-Vereine.
Reparat., Bezüg. sof.

Vertikows

mit **5 Mk.** Anzahlung und wöchentlichen Raten von **1 Mk.** an nur bei

Robert Blumenreich,

Halle a. S.,
Gr. Ulrichstraße 24,
I. u. II. Etage.

Neu erschienen:
Sozial. Monatsheft.
Nr. 4.
Glühlichter
Nr. 130.
Zu haben in der
Volksbuchhandlung,
Rannischestr. 3.

Gelegenheitskauf.
Spottbillig sofort prachtv. Gebett Betten, hochelegant. Kinderwagen, Nähmaschine und gedieg. Sofa sehr billig verkauft
Georgstraße 3, part.

Gebr. Champagnerflaschen,
Rot- u. Weißweinflaschen kauft stets
J. Sternlicht.
Lilienstr. 10. Telephon-Anschl. 1148.

Kartoffeln!

Morgen früh beginnt in meinem Grundstück **Brunnenstraße 53** der Kartoffel-Verkauf. Größtes Lager am Platze nur bester Sorten.
C. Schmidt.

Schultaschen
Schieferstifte,
Schieferspitzer,
Federhalter,
Bleistifte,
Zirkelkasten
Reißzeuge
empfiehlt billigst

Volksbuchhandlung

Rannischestraße 3.

Mädchen für leichte Arbeit suchen
Heilbrun & Pinner, Königstraße 70.

Gummischuhe werden mit Fachkenntnis repariert Leipzigerstr. 66, Hof I.

Gut. Sofa, Vertik. v. Friedrichstr. 52, III. r.

Möbl. Schlafst. z. v. Gottesackerstr. 17, II.

Ein großer **gelber Hund** entlaufen. Vor Ankauf wird gewarnt! **Abzugeben Ammendorf, Wörmlitzerstr. 6.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219010329-14/fragment/page=0007

Oster-Angebot

Bär

Glas — Porzellan

54 Gr. Ulrichstraße 54.

Wassergläser	Dtzd.	20 Pfg.
Wassergläser	Stck. 8, 7 u.	4 Pfg.
Wasserflasche	mit Glas, zusammen 22 u.	12 Pfg.
Zuckerschalen	15, 12 u.	6 Pfg.
Butterdosen	38 u.	25 Pfg.

Eisschgläser mit Ständer zusammen **56 Pfg.**

Glasteller,	10, 8, 6 u.	4 Pfg.
Glasschalen,	fein gemustert, viereckig,	28 Pfg.
Glasschalen	fein gemustert, rund, 20 u.	16 Pfg.
Glasschalen	geschliffen, 72, 50 u.	28 Pfg.
Glasteller,	geschliffen, 35 u.	22 Pfg.
Wasserflaschen	mit Glas, geschliffen,	50 Pfg.
Becher	mit Buchstaben, 40 u.	22 Pfg.
Bierkrüge	22 u.	18 Pfg.

Bierservice mit 6 Gläsern 95 u. **65 Pfg.**

Goldrandgläser	9, 8 u.	7 Pfg.
Citronenpresser		18 Pfg.
Aufsätze	135 u.	45 Pfg.

Putzpomade 3 Schachteln	10 Pfg.
Oranienburger Seife Riegel	38 Pfg.
Bär's Sparseife ff. Riegel	42 Pfg.
Glühstrümpfe Stück 25,	18 u. 10 Pfg.

Wir verweisen auf unsere Geschäfts-Prinzipien:
Umtausch bereitwilligst gestattet.
Selbst das **Billigste** muß im Verhältniß zum Preise jeden Käufer befriedigen.

Vergleichen Sie bitte
Preise, Qualität und Grösse.

Holzwaaren

Gardinenstangen	65, 55, 45 u.	33 Pfg.
Zuggardinenstangen		37 Pfg.
Rosetten Paar	48, 22 und	10 Pfg.
Bauerntische	525, 350, 265 und	225 Pfg.
bis zu den feinsten Ausführungen.		
Säulen	650, 425, 285 und	175 Pfg.
Garderobeleisten	160, 125, 95 und	50 Pfg.
Handtuchhalter	265, 175, 125, 50 u.	42 Pfg.
Paneele	450, 375, 265 und	185 Pfg.
Handtuchständer	425, 375 und	225 Pfg.

Für Wiederverkäufer haben unsere Angebote keine Gültigkeit.

Tassen m. Untertassen,	Stück 20, 14 u.	4 Pfg.
Speiseteller,	tief u. flach,	20 Pfg.
Salatièren □	65, 46, 28 u.	25 Pfg.
Bratenplatten	68, 48, 38 u.	28 Pfg.
Menagen	Stück	22 Pfg.

Speiseteller blau **35 Pfg.**

Kaffeekannen	blau 75, 55, 38 u.	28 Pfg.
Tassen m. Untertassen	blau 35, 30 u.	22 Pfg.
Steingutspeiseteller	Dtzd.	50 Pfg.
Steingutspeiseteller	gerippt, Stck.	8 Pfg.
Salatièren □	Steingut, 30, 22, 18 u.	14 Pfg.
Randschüsseln	„ 26, 18 u.	11 Pfg.
Waschbecken	„ gross, 48 u.	38 Pfg.
Satz Schüsseln	„ 6theil.	95 Pfg.
Satz Giesser	„ 6theil.	145 Pfg.

Steingutspeiseteller blau Stck. **9** Pfg.

Satz Schüsseln	Steingut blau, 6theil.	135 Pfg.
Satz Giesser	Steingut, 6theil.	175 Pfg.

Fensterleder	95, 75, 42 u. 22 Pfg.
Schwämme	38, 33, 22, 15, 8 u. 3 Pfg.
Schmirgelleinen	Bogen 2 Pfg.
Markttaschen	88, 65, 45 u. 28 Pfg.

Haushaltwaaren

Fleischmaschine,	Alexanderwerk,	395 Pfg.
Universal-Hackmaschine	590 u.	425 Pfg.
Berlinerplätten,	vernickelt, 320 u.	295 Pfg.
Berlinerplätten,	poliert, 260 u.	235 Pfg.
Spirituskocher,	75, 55, 42 u.	33 Pfg.
Spirituskocher m. Hartspiritus		50 Pfg.
Petroleumkannen	95, 85 u.	42 Pfg.
Kaffee- u. Zuckerbüchsen	25 u.	20 Pfg.
Kaffeemühlen	125 u.	78 Pfg.
Fenstereimer	115, 50 u.	45 Pfg.
Messerspüler		42 Pfg.
Spülbürstenbleche kompl.	165, 145	110 Pfg.
Hackmesser	195, 155, 120 u.	50 Pfg.
Wiegemesser	90 u.	50 Pfg.
Wiegemesser, doppelt,	245, 145,	100 Pfg.
Brothobel mit u. ohne Einlage.		
Messerputzbänke	50, 22 u.	16 Pfg.
Putz- u. Wichskasten	80, 60, 45 u.	25 Pfg.

Bürstenwaaren:

Scheuerbürsten	33, 22 u.	15 Pfg.
Schrubber	38, 24 u.	18 Pfg.
Ausklopfer	45, 38, 28 u.	22 Pfg.
Stubenbesen	135, 110, 85 u.	50 Pfg.
Rosshaarhandfeger	135, 120 u.	50 Pfg.
Handfeger	55, 45, 35 u.	25 Pfg.

Zum Schulanfang: **Tornister etc.**

Zum Schulanfang: **Tornister etc.**

54 Gr. Ulrichstr. 54 — M. Bär, — 54 Gr. Ulrichstr. 54.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219010329-14/fragment/page=0008